

Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift



Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Schulvereins "Carolinum e.V."

Jost Reinhold, Henry Tesch, Olaf Müller

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 008-6827

Redaktionskollegium

Eike Benzin, Jana Minkner, Henry Tesch, Andreas Löskow

Anfragen unter

Gymnasium Carolinum
Louisenstraße 30, 17235 Neustrelitz

Telefon 03981 286710
Fax 03981 286730
E-Mail info@carolinum.de

Layout & Gestaltung

Kathrin Hutton

Fotos

Gymnasium Carolinum

Druck

STEFFEN MEDIA GmbH
www.steffen-media.de

Inhalt



Vorwort

9 Redaktionskollegium



Aus dem Schulleben

12 **KuMuLi 2022** | Fotos

28 **iPads in Klasse 7: Fluch oder Segen?**
Derin Karayel

32 **UNICEF Spendenlauf 2022** | Fotos

34 **Sommerliches Hofkonzert 2022** | Fotos
36 **Rede der ukrainischen Schülerinnen**



International Summerschool

40 **Mensch und Natur | Die Menschen am Scheideweg -
eine Erzählung zur Reflexion**
Florian Kollhoff

63 **Wie Afghanistan plötzlich in mein persönliches Leben
trat**
Solveig-Kristin Schmid



Foto-Projekte

72 **Neustrelitz bei Nacht**
Matti Dannhauer

82 **Durchblicke**
Hanna Kaczmarek | Annalena Pohl
Vanessa Collin | Jelte Wenske



Projekte und Studienfahrten

88 **Science across Europe | Szczecin 2022 | Erasmus+**
Julia Zwerg



Aus der Geschichte

96 **"... dass ich ein Bündelchen Widerstand bin ..."**
Briefe an Anne Frank
Amy Gebert | Neele Martin | Fiona Berger

101 **Projekt Menschen gedenken | Deutsche und polnische
Schüler:innen setzen sich mit der Geschichte
auseinander**
Marie Josephine Eggebrecht | Sarah Wöllert



Literarisches

106 **Vorhang auf - nach 2 Jahren Zwangspause endlich
wieder Theaterluft | Woyzeck Rezension**
Alexa Krebs



Pressespiegel | Blognachrichten

110



Vorwort



Liebe Leserinnen und Leser,

der „Weltbürger“ Johann Wolfgang von Goethe meinte:

„Wir sind eines Geschlechtes, mit der Einsicht über das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann - nämlich das Erkennen seiner selbst und dadurch das Erkennen der anderen. Die Existenz fremder Menschen sind die besten Spiegel, worin wir die unsrige erkennen können.“

Die Beiträge unseres Heftes spiegeln auf vielfältige Weise diese Maxime des klassischen Dichters und Denkers wider.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre.
Genießen Sie den Sommer und bleiben Sie gesund.

Herzlichst
Ihr Redaktionskollegium



Das Gartenhaus von Johann Wolfgang von Goethe im Park an der Ilm in Weimar - immer ein Ort der Inspiration





Nach zweijähriger Pause konnte das Ensemble, unter der Leitung von Herrn Gust, am 15.12.2021 das traditionelle Weihnachtskonzert aufführen.



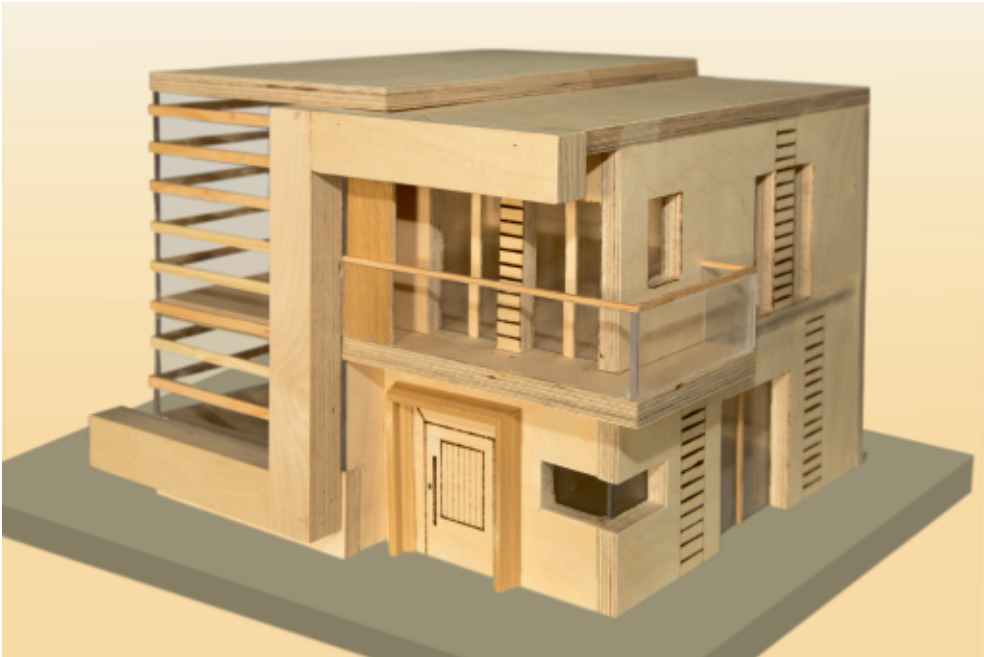
Christian Greßler begleitete das Ensemble auf dem Piano.



Trotz bürokratischer Hindernisse fand das traditionelle Weihnachtskonzert am Gymnasium Carolinum statt.



Das kalte Winterwetter hielt zahlreiche Besucher nicht davon ab, das Konzert live auf der Leinwand zu verfolgen. Warme Decken, Heißgetränke und das kulturelle Gemeinschaftsgefühl umrahmten das weihnachtliche Konzerterlebnis.



KuMuLi 2022: Architektur-Entwurf von Mark-Leon Kilian



KuMuLi 2022: "Forschungsinstitut für Natur und Umwelt" von Maline Behrends und Jette Beck



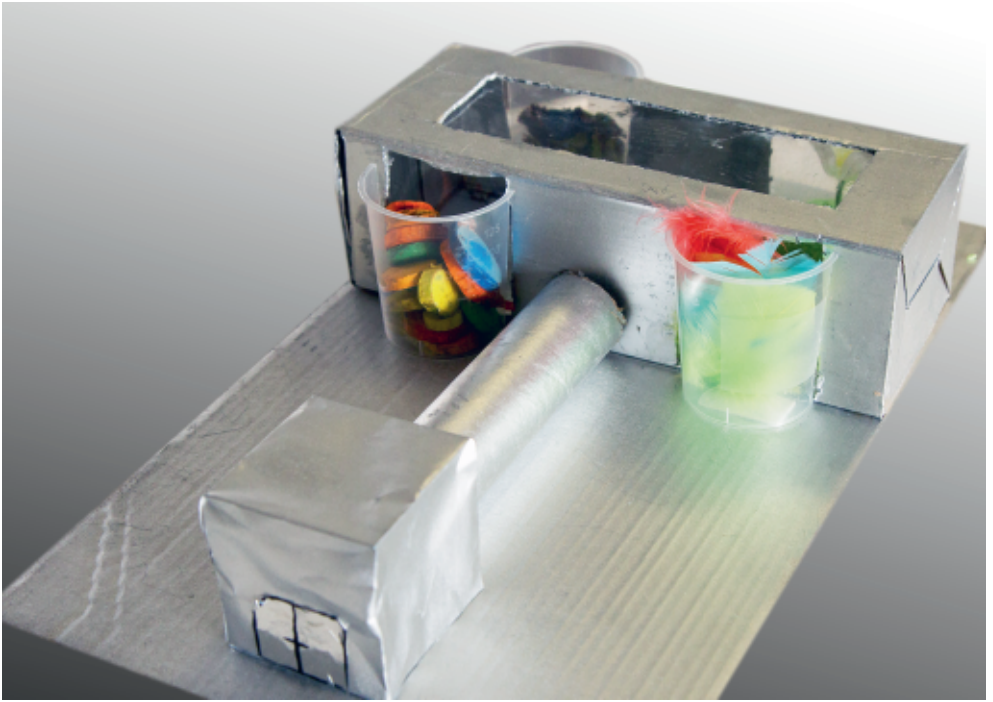
KuMuLi 2022: "Vision of Future Agriculture" von Lea Rieckhof



KuMuLi 2022: Architektur-Entwurf von Lukas Lorenz



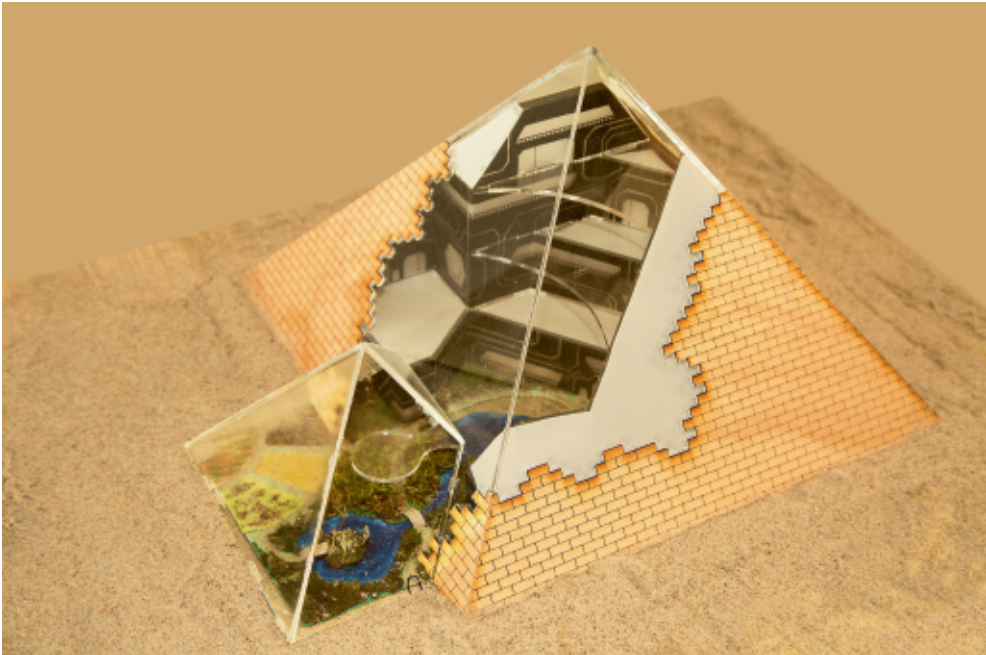
KuMuLi 2022: Architektur-Entwurf von Katja Pünner und Van Anh Dinh



KuMuLi 2022: Museumsforum Natugena von Sarah Wöllert und Marie Eggebrecht



KuMuLi 2022: Architektur-Entwurf von Emma Werner



KuMuLi 2022: Fusion - modernisierte Pyramide von Finn Wüstenberg und Wiebke Schubert



KuMuLi 2022: Carla Hagen



KuMuLi 2022: "Eine Art Licht" von Muriel Rappold



KuMuLi 2022: "Blümenträume" von Cara Hagen



KuMuLi 2022: "Blüenträume" von Frauke Greiner



KuMuLi 2022: "Eine Art von Licht" von Emma Werner



KuMuLi 2022: "Der besondere Blick" von Johanna Roth



KuMuLi 2022: "Cycle of Life" von Cara Hagen



KuMuLi 2022: "Ein warmer Sonnenuntergang am Wasser" von Van Anh Dinh



KuMuLi 2022: " Eine Art Licht" von Frida Heise



KuMuLi 2022: Leonie Massow



KuMuLi 2022: "Widerspruch" von Solveig Schmid



iPads in Klasse 7: Fluch oder Segen?

Derin Karayel

Nagelneue iPad Pros, Tastaturen und Stifte Siebtklässlern in die Hand zu drücken, kann so etwas im Schulalltag zwischen Pausenbrot, Raumwechseln und beengten Busfahrten gut gehen? Die Schulleitung um Herrn Tesch und Herrn Cabrera wagte Anfang des Jahres diesen mutigen Schritt und gab grünes Licht für dieses Pilotprojekt. 29 Schülerinnen und Schüler der 7/7 erhielten somit im Herbst letzten Jahres ihre iPads und durften sie gemeinsam mit mir einrichten. Ich brachte von meiner vorherigen Schule diesbezüglich bereits Erfahrung mit.

Seit der Einführung vor einigen Monaten ist viel geschehen und fragt man die Schülerinnen und Schüler heute, sucht man vergeblich nach Anzeichen von Überforderung oder gar Kritik. Vielmehr ist die Freude an der Nutzung der Geräte weiterhin ungetrübt. Bei aller Freude an der Benutzung, im Fokus der iPads und ihrer Zubehöartikel steht die Nutzung in schulischem Zusammenhang. Diese reicht von Verwendungen außerhalb des Unterrichts, wie zum Beispiel Aufgabenbearbeitungen auf der Plattform It's Learning, Vokabellernprogrammen, Emails oder Absprachen in



Schüler bei der Sichtung des Videomaterials für ihren Kurzfilm

Gruppenchats bis hin zu vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten während des Unterrichts.



Bei letzterem waren und sind vor allem die Fachlehrer der Klasse gefragt, ihren eigenen Unterricht auf die großartigen Möglichkeiten, die die iPads bieten, abzustimmen. Schon nach nur sechs Monaten können die Schülerinnen und Schüler der Klasse bereits von zahlreichen Apps berichten, die sie gewinnbringend zu nutzen gelernt haben: Von iMovie zum Erstellen eigener englischer Filme, über Apps zur übersichtlichen Darstellung von Mindmaps, der App Quizlet zum Vokabellernen oder dem Programm Navigium zum interaktiven Umgang mit lateinischen Texten.

Dabei wird der Nutzen dieser Geräte auch in diversen anderen Bereichen deutlich: So konnte ein Schüler nach einer OP am Handgelenk über einen längeren Zeitraum keinen Stift benutzen. Die Möglichkeit mit der Tastatur am iPad zu schreiben, bietet ihm im Unterricht und bei Überprüfungen dennoch die Chance, mitzuarbeiten. Auf der anderen Seite sparen die Lehrkräfte massive Druckkosten, was nicht nur unnötige Ausgaben reduziert, sondern auch die Umwelt schont. Die Schülerinnen und Schüler haben ferner ein eigenes Ordnersystem entwickelt, bei dem sie genau wissen, wo welche Art von Dokument, sortiert nach Fach und Schuljahr, abgespeichert wird.

Der Klassenraum und auch viele andere Räume des Carolinums bieten den Schülerinnen und Schülern darüber hinaus die Möglichkeit, sich innerhalb von Sekunden, kabellos mit dem Fernseher oder Smartboard im Raum via AppleTV zu verbinden. So können die Siebtklässler nicht nur ihre Powerpoint Präsentationen, sondern auch erarbeitete Aufgaben vorstellen, die dann gemeinsam mit der Klasse besprochen und farbig verbessert werden.

Zum Schluss muss aber noch die ursprüngliche Frage beantwortet werden: Welches Fazit kann man nach nun mehr als sechs Monaten Nutzung in einer siebten Klasse des Carolinum ziehen? Sind die iPads Fluch, Segen oder vielleicht doch irgendetwas dazwischen?



Die Klasse 7/7, glücklich mit ihren iPads



Diese Frage kann eindeutig beantwortet werden: Zwar kam es anfangs noch vor, dass einige Schülerinnen und Schüler ihr iPad ungeladen mit in die Schule brachten, am Ende der Pause auf das ordnungsgemäße Einpacken des Geräts hingewiesen werden mussten oder sich beim Erstellen von Powerpoint-Präsentationen mehr Zeit für die Integration von effektvollen Übergängen nahmen, als den eigentlichen Inhalt zu erstellen. Doch mittlerweile hat sich die Verwendung der Geräte so gut eingespielt, dass nur noch selten ein Einschreiten durch die Lehrkraft von Nöten ist. Vielmehr ist die Klasse weiterhin sehr dankbar über die Möglichkeit, die ihnen die Schulleitung gewährt hat und zahlt dieses Vertrauen immer wieder durch kreative Ergebnisse, die am iPad erstellt wurden, zurück. Des Weiteren freut sich die 7/7 darauf, anderen Klassen ihr praktisch erworbenes Wissen weiterzugeben. Interesse meldeten bereits der Schülersprecher Jelte und dessen Stellvertreterin Lilly an, die sich die Entwicklung der iPad-Nutzung im Hinblick auf einen weiteren Ausbau genauer anschauen möchten.



Schülerinnen und Schüler beim Erstellen eines Kurzfilms zur Arbeit des Bistros des Carolinum



Schülerinnen bei einer Gruppenarbeit mit einem iPad



Schülerinnen und Schüler begleiten die Vorbereitungen in der Küche unserer Cafeteria



Schulleiter Henry Tesch gibt das Startzeichen für den Spendenlauf.



Aus allen Klassenstufen nehmen Schülerinnen und Schüler am Unicef-Lauf teil.



Der Schülerrat begleitet den UNICEF-Lauf mit kreativen Ideen. Das Motto: „Lieber Spaß durch Laufen als Kummer durch Saufen“ steht auf der Rückseite der blauen Unicef-Boxen.



Am 13.05.2022 fand der UNICEF-Spendenlauf am Glambecker See statt. Zahlreiche Schülerinnen und Schüler haben sich angemeldet, unterstützt von Sponsoren und Partnern.



Das Hofkonzert am 15.06.2022 zieht am Abend zahlreiche Besucher in ihren Bann. Eltern, Schüler, Lehrer, ehemalige Lehrer, Förderer und Unterstützer des Gymnasiums befinden sich unter den Gästen.



Die Chorsängerinnen und -sänger freuen sich auf ihren Auftritt.



Das Ensemble und der Chor, unter der Leitung von Herrn Gust, erfreuen zahlreiche Zuschauer.



Schülerinnen aus der Ukraine bedanken sich für die Unterstützung in den letzten Monaten.

Die Rede der ukrainischen Schülerinnen

Guten Abend, liebe Gäste! Mein Name ist Lidiia. Und ich heiße Mariia. Wir sind 16 Jahre alt und seit circa 4 Monaten in Deutschland.

Heute wollen wir uns im Namen aller hier lernenden Ukrainer an die Lehrer und Schüler des Gymnasium Carolinum wenden, um Ihnen von uns allen unseren aufrichtigen Dank auszusprechen. Ein großes Dankeschön an die schöne Stadt Neustrelitz für die Fürsorge und unschätzbare Hilfe für uns. Dieses Konzert ist für uns ein wichtiges Ereignis.

Ein englischer Schriftsteller, Michael Morpurgo, sagte: "Wenn Menschen Krieg machen, machen sie Flüchtlinge." Der Angriffskrieg in unserem Land zwang Millionen Ukrainer zur Flucht aus ihrer Heimat. Jeder von uns befand sich in einer schwierigen und schrecklichen Situation, in der die Sicherheit und Gesundheit von Menschen, die uns am Herzen liegen, in Frage gestellt wurden. Aber die Unterstützung der europäischen Länder hilft uns, nicht den Mut zu verlieren. Deutschland, einschließlich Mecklenburg, für uns besonders Neustrelitz, hat die Familien der ukrainischen Flüchtlinge sehr willkommen geheißen.

Wir bekamen eine Unterkunft, die Möglichkeit zu lernen und das war alles, was wir brauchten. Mehrere Schulkinder wurden mit ihren Familien zunächst in einem kleinen, aber sehr hübschen und so gastfreundlichen, wunderbaren Dorf Babk mit einer unglaublichen Natur, im Schulcamp Gymnasium Carolinum untergebracht. Wir werden unsere ersten Wochen und unser erstes Osterfest in Deutschland mit großzügigen Ostergeschenken, ständigen Lieferungen von Lebensmitteln, Kleidung, Schuhen und sogar Spielzeug nie vergessen. Ebenso wenig die Anwohner und Mitarbeiter des Carolinum Gymnasiums, die sich immer um unser Wohlergehen sorgen. Jetzt leben viele Schüler der ukrainischen Klasse in der Nähe von Neustrelitz in komfortablen Wohnungen mit allen Annehmlichkeiten und Möbeln. Wir erhalten auch weiterhin Nahrung und Kleidung.

Der Weg der Flüchtlinge gilt als traurig und trostlos. Das stimmt, aber nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkt. Der Ort, an dem Flüchtlinge Halt machen, wird zu ihrem Trost. In diesem Fall wurde Neustrelitz so ein Ort für uns. Hier sprechen wir über die allgemeine Atmosphäre der Stadt, über die Menschen um uns herum und vor allem über ihre Einstellung zu uns. So viele fürsorgliche und emphatische Menschen halfen uns dabei, das ständige Gefühl, dass wir eine Belastung für andere darstellen, loszuwerden, welches viele Migranten in einer ähnlichen Situation empfanden. Unsere ukrainischen Mitschüler und Freunde trafen solche Menschen hier am Gymnasium.

Die Sprachbarriere schränkt unsere Fähigkeiten stark ein, aber unsere neuen Klassenkameraden und andere Schüler des Gymnasiums haben uns trotzdem

unermüdlich freundlich und mit einem Lächeln im Gesicht weitergeholfen, auch wenn sie drei Mal das Gleiche erklären mussten. Für diese Geduld und Loyalität möchten wir den deutschen Kindern, die sich bereit erklärt haben, uns beim Lernen und Einleben zu helfen, unseren tiefen Dank aussprechen. Als man mir sagte, dass ich das Gymnasium besuchen würde, war ich so erfreut, aber auch sehr aufgeregt, dass ich in der neuen Umgebung nichts verstehen konnte. Aber ab den ersten Schulstunden war die Angst verfliegen, ich war fasziniert von der Schönheit des Gebäudes. Man hat mir sofort geholfen, mir Schreibpapier gegeben und alles übersetzt.

Auch danke an die Klassenlehrer, die sich um unsere Ausbildung kümmern. Danke an alle Lehrer, die uns fleißig dabei helfen, die Sprache schneller zu lernen. Wir wissen es sehr zu schätzen, wie geduldig und interessant sie versuchen, uns den Unterrichtsstoff zu erklären.

In unserer Muttersprache gibt es eine Redewendung, die etwa heißt: Kein Problem ist einen verdorbenen Appetit wert. Wir freuen uns sehr, jeden Morgen ein leckeres Frühstücksbuffet zu haben und mittags in der Mensa zu speisen. Auch das kostenlose Essen erleichtert die Situation der Geflüchteten sehr, daher möchten wir uns ganz herzlich für das leckere Essen und die Freundlichkeit der Betreuer bedanken.

Nun haben wir uns schon bei so vielen Menschen bedankt, aber ohne eine weitere Person, die wir noch nicht erwähnt haben, wären wir gar nicht hier. Deshalb gilt unser besonderer Dank unserem Schulleiter Herrn Tesch für so viel Engagement und tatkräftige Unterstützung der ukrainischen Schüler und Familien. Wir können unsere gebührende Dankbarkeit nicht in Worte fassen, leider, aber Sie sollen wissen, dass wir wirklich sehr dankbar für alles sind.

Einige Schulkinder würden gerne hier bleiben, um zu lernen. Wir verstehen, dass wir die Sprache immer noch nicht genug gelernt haben, aber wir sind voller Hoffnung. Wir werden weiterhin versuchen, Ihnen unsere Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen durch unser Bemühen, unsere Deutschkenntnisse zu verbessern. Vielen Dank für Ihr Verständnis, Ihre Sorgfalt und Ihr Bemühen, so viel für uns zu tun, in der Sprache der großen deutschen Dichter Goethe und Schiller und Musiker Beethoven und Wagner, Bach und Haydn.

Damit möchten wir unsere sprachlich nicht perfekte, aber aufrichtige Dankesrede abschließen. Mögen alle Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums zu freundlichen, sympathischen, talentierten, zielstrebigem und erfolgreichen Menschen heranwachsen. Wir wünschen Ihnen allen unerschöpfliche Energie bei Ihrer Arbeit sowie Frieden und Wohlergehen für Ihre Familien.

Und nun weiterhin viel Spaß beim Konzert. Nochmals vielen Dank für alles!





Summer School Arbeit 2021/22

Mensch und Natur

Die Menschen am Scheideweg – eine Erzählung zur Reflexion

Florian Kollhoff

Die Menschen am Scheideweg

Es war eine seiner vielen Reisen durch die Galaxie. Staunend und verzaubert von ihrem Glanz beobachtete er tausende Sterne, die seinen Weg kreuzten. Dass sie lebten und zu ihm sprachen, wusste er. Sooft er schon den Himmel mit seinem Planeten B612 bereist hatte, waren die kleinen Lichtkugeln, einem Spiel der Glühwürmchen ähnelnd, seine treuen Begleiter. Sie waren es, die ihn zu den von Dunkelheit umhüllten Planeten leiteten, die nur durch ihr Spiel entstanden. Immer wenn er auf eine derartige Finsternis traf, fuhr ein Wind der Vorahnung durch sein weißblondes Haar. Obgleich er es schon viele Male miterlebt hatte, ließ ihn die Kälte jedes Mal aufs Neuste schauern, so als würde sie ihm ihren Atem ins Gesicht hauchen. Jedes Mal, wenn er die Tür zum Planeten durchquerte, erteilte ihm die Furcht, nicht siegen zu können, nie mehr zu seiner geliebten Rose oder seinem treuen und loyalen Freund, dem Fuchs, zurückkehren zu können.

„Du wirkst nachdenklich, mein kleiner Prinz.“, erwiderte die Rose sanftmütig und strahlte ihn mit ihren waldgrünen Augen an. „Es ist nichts, meine Rose. Sei unbesorgt.“, gab er besänftigend zur Antwort. Sie schmunzelte, schüttelte ihre roten Blütenblätter: „Ich kenne dich. Immer wenn ich deine Briefe las in den Zeiten, in denen wir nicht gemeinsam reisten, spürte ich deine Sorgenfalten bei jedem Wort. Dich beschäftigt etwas, kleiner Prinz.“ Verlegen trat er von einem Fuß auf den anderen. Er nickte nur. „Du bist ein Held.“, fügte die Rose hinzu und lächelte ihm zart ins Gesicht. Vorsichtig näherte er sich ihr – seine Nase berührte die Glasglocke, unter welcher die Rose Schutz fand – liebevoll stupste dieser das Glas an, so, als ob er ihre Nase berührte.

Plötzlich frische der Wind auf, ein Donnern ertönte. Erschrocken drehte er sich um und hielt inne, sobald er den Verursacher erblickte, einen Planeten, welcher so schwarz war, dass allein die Umrisse nur schwer zu erkennen waren. Immer wieder türmten sich Schatten auf, fielen in sich zusammen und ließen einen grauenvollen Schrei im Universum verhallen. „Ach du heiliger Strohsack!“, sagte der Fuchs, welcher aus seinem Mittagsschlaf erwacht war, vollkommen verängstigt. „Sie besitzt so viel Macht hier. Zu viel.“, sprach der kleine Prinz mehr zu sich selbst als zu seinen Begleitern. Blitze zuckten innerhalb der dunklen Wolken, die den Planeten ganz und gar einhüllten. „Ich muss den Bewohnern helfen. Sie ist so stark wie nie zuvor. Und es ist meine Pflicht, sie aufzuhalten.“, verkündete er entschlossen und steuerte weiter auf den Planeten zu.

Schlagartig umgab eine bittere, eisige Kälte seinen Planeten. Fürsorglich versicherte er sich, dass seine Rose wohlbehütet unter der Glasglocke war. „Gebt Acht, meine Freunde!“, rief er durch den Sturm, der sich nun vor ihm auftat. Geschickt manövrierte er seine Heimat durch das Sturmgewirr und sah die glühenden Augen der Schatten. Es waren die Finsterlinge. „Selbst die Finsterlinge sind hier größer und gefährlicher!“, murzte der Fuchs. Er bat diesen, auf sich und die Rose aufzupassen. Es dauerte nicht lange, da erreichten sie die Tür, aus welcher Dunkelheit quoll wie Rauch bei einem Feuer. Erleichtert atmete der kleine Prinz auf und sah nach seinen Freunden. Der Fuchs hatte sich beschützend um die Glasglocke gewickelt. „Na, sieh mal einer an, ihr beide werdet wohl doch noch gute Freunde.“, sagte er glücklich. „Oh, danke, mein lieber Fuchs.“ Die Rose schaute froh und dankbar zu ihrem tierischen Freund auf und verneigte sich vor ihm. „Gern geschehen ...“, brummte der Fuchs vor sich hin und trug den Kopf oben, als er zum kleinen Prinzen stolzierte. Dieser wusste, dass der Fuchs insgeheim die Rose mochte und musste Acht geben, nicht zu lachen, wenn er angestrengt versuchte, zu zeigen, dass dem nicht so war. Es ließ sein Herz höherschlagen, wenn er beim Wachsen einer neuen Freundschaft zusehen konnte. So war nun einmal sein Wesen.



Pflaumblüten

Foto: Matti Dannhauer



„Bereit für ein neues Abenteuer, kleiner Prinz?“, fragte der Fuchs, während über ihm der Donner grölte und Blitze über den Himmel zuckten. Er zögerte, dachte einen Moment nach und antwortete schließlich: „Ich glaube, treuer Freund, dass ich diese Hindernisse alleine bewältigen muss. Noch nie war sie so gefährlich, ich möchte nicht, dass du oder die Rose sich unnötig in Gefahr begeben.“ „Aber ...“ Er beugte sich zum Fuchs runter und kraulte ihm die Ohren, um ihn zu beruhigen: „Bitte keine Widerworte, es ist besser für euch beide.“ Auch die Rose sah betrübt aus und ließ den Kopf hängen. Leise segelte eines der roten Blütenblätter auf den Boden. Der kleine Prinz blickte in ihr Antlitz: „Ich versichere dir, meine liebe Rose, dass ich wiederkehren werde. Sei unbesorgt.“ Gütig strahlte er sie an. „Gib Acht auf dich!“, bat sie ihn, als er sich schon umgedreht hatte. „Aber sicher doch.“, versicherte er. Den Fuchs streichelte er ein letztes Mal und gab ihm die Aufgabe, die Rose und sich selbst vor Gefahren zu schützen. Dieser gab ihm sein Wort und schaute ihm nach, während sein Freund auf die Oberfläche des verdunkelten Planeten trat. Jener spürte ein starkes Beben unter seinen Füßen. „Sie kann nicht siegen, wenn du sie aufhältst!“, sprach der Fuchs ihm Mut zu. Ein letztes Lächeln, ein letztes Winken und der kleine Prinz öffnete die Tür und trat in die Finsternis.

Kaum hatte er die neue Luft eingatmet, ertönte Gebrüll und das Geräusch, welches einer Kanone glich, nur klang es kürzer und schien in kürzeren Abständen zu erscheinen. Noch immer zitterte der Boden unter seinen Füßen. Es wirkte so, als würde unter ihm etwas Gewaltiges brüten. „Was hat sie nur angerichtet?“, erwiderte der kleine Prinz fassungslos.

Der Himmel leuchtete gefährlich rot. Immer wieder vernahm er Geschrei und dieses ihm fremde Geräusch. Eine böse Vorahnung schlich sich in seine Gedanken. Von Furcht erfasst, kletterte er auf einen Hügel. Der Boden war sandig und es stellte sich als schwer heraus, nicht bei jedem Schritt einzusinken. Eigentlich waren Wüsten keine Neuheit für ihn, so viele Planeten, die er schon besucht hatte, besaßen sandige Dünen und endlose Weiten des Sandes. Doch dieser Boden war tot und unfruchtbar, sodass nichts gedeihen konnte. Zum Glück hatte er die Rose auf B612 gelassen. Diese Welt war nichts für ein so zerbrechliches Wesen ...

Als der kleine Prinz den höchsten Punkt des Hügels erreicht hatte, traten ihm Tränen in die Augen. Unter ihm bot sich ein Schlachtfeld: Leute in Uniformen schossen mit eigenartigen Maschinen in ihren Händen auf die ihnen Gegenüberstehenden. Mit jedem Schuss sackte ein anderer in sich zusammen und hinterließ eine Blutlache, die im Sand versickerte. Weder Gnade noch Mitgefühl ließen sie walten, töteten einen nach dem anderen, als spielten sie ein Spiel, bei welchem derjenige mit der höchsten Punktzahl gewinnt. Der kleine Prinz kannte Krieg nicht in dieser Form. Auf jeder seiner Missionen hatte er Konflikte stets friedlich geregelt und Kriege verhindern können. Das Bild, was sich ihm bot, war grausam und qualvoll anzusehen.



Plötzlich erschrak er umso mehr, als er Kinder unter ihnen erblickte. „Halt!“, schrie er mit lauter Stimme, doch niemand schenkte ihm Gehör. Schließlich legte er seinen Zaubermantel an – seine Rüstung gegen die Finsterlinge – und sprang die Düne hinunter, mitten in das Geschehen. Mit festem Griff umklammerte er sein Schwert. Erneut ertönten Schüsse. „Legt die Waffen nieder! Und hört mir zu!“, rief der kleine Prinz durch das Gebrüll. Für den Bruchteil einer Sekunde schienen die Kämpfenden wie erstarrt und schauten zu ihm herüber. „Ihr tötet einander! Es sind Kinder unter euch! Hört damit auf!“ Auf einmal erwachten sie aus ihrer Trance und richteten ihre Geschütze auf ihn. Noch bevor der kleine Prinz ausweichen konnte, schob ihn jemand zur Seite. Der Schuss verfehlte ihn nur um Haaresbreite.

Noch nie in seinem Leben hatte der Tod so sehr nach ihm gegriffen. Noch nie hatte jemand ihn – ein Kind – versucht, ohne Erbarmen umzubringen. „Bist du wahnsinnig geworden!“, fuhr ihn seine Retterin an, „Los schnell, folge mir.“ Ohne jegliches Zögern lief er der Frau durch das Kriegsgewirr nach. Niemand hatte nach seiner Rettung innegehalten. Weiterhin fuhren sie mit dem gegenseitigen Abschlachten fort. Zu den Seiten fielen zahlreiche leblose Körper in den Sand. Blut spritzte aus jenen. Ein wahrliches Blutbad wurde angerichtet.

„Wir kommen nicht weiter!“, rief die Frau unerwartet, wobei er ihre Verzweiflung erkennen konnte. Sie mussten fliehen, sonst würden sie ebenso wie die anderen zu Tode kommen. „Ich habe eine Idee.“, sprach der kleine Prinz. Sofort nahm er seinen Zeichenblock in die Hand, pustete das dünne Papier vorsichtig an und zu dem Erstaunen der Frau befand sich augenblicklich ein riesiger Papiervogel vor ihnen. Allerdings blieb für Verwunderung keine Zeit, besonders nicht auf einem Schlachtfeld. „Flieg so hoch wie du kannst, mein Freund.“, wies er das Papierwesen an. Es gehorchte und schon bald flogen sie über all die Grausamkeit hinweg. Dennoch brach es dem kleinen Prinzen das Herz, dieses Gemetzel zu verlassen, ohne geholfen zu haben. Krieg war so schrecklich ...

„Danke für deine Hilfe.“, sagte er nach einer Weile über den Wolken zur Frau. Sie nickte nur: „Du hast mich an jemandem erinnert, welcher mir mal sehr wichtig gewesen ist. Deswegen habe ich dich gerettet. Kinder haben im Krieg nichts verloren.“, sprach sie mit gesenktem Kopf. „Warum warst du dort?“, fragte er. Sie biss sich auf die Oberlippe: „Ich habe für unsere Überzeugungen gekämpft.“ Der kleine Prinz wurde aschfahl. Er begann zu zittern. „Wieso tut ihr euch so etwas an!“, erwiderte er mit Tränen in den Augen. „Weil wir nicht die gleichen Ansichten über bestimmte Dinge teilen.“ „Und deswegen bringt ihr einander um, weil ihr verschiedene Meinungen habt! Warum!“, schrie er entgeistert. Fürsorglich legte sie ihm die Hand auf die Schulter und meinte, dass er noch zu jung sei, um das alles verstehen zu können. Entgeistert distanzierte sich der kleine Prinz. „So ist das Leben der Menschen, Kleiner. Anscheinend verstehst du das nicht.“, fügte sie hinzu. „Dann



beantworte mir bitte diese Frage: „Wie können sich Menschen Menschen nennen, wenn sie solch grausame Taten begehen? „Wie kann man das Leben Leben nennen, wenn es mit so viel Dunkelheit gefüllt ist und wie kann man nur Krieg rechtfertigen wollen?“ Beschämt blickte die Frau zu Boden.

Eine lange Weile flogen sie durch den Himmel. Die Sonne schien so hell und wärmte das Gesicht des Jungen. Ein überschattetes Licht. Die Frau hatte sich umgewandt und blickte weit in die Ferne. Ihre Kleidung flatterte im Wind. Eine Geschichte, eine traurige Vergangenheit lag über ihr. „Diese Kriege auf dieser Welt zerstören uns.“, entgegnete sie nachdenklich. Verwundert blickte er auf: „Kriege? Es gibt mehrere auf diesem Planeten?“ Stirnrunzelnd drehte sie sich um: „Du bist nicht von diesem Planeten, Kleiner, oder? Kriege zeichnen unsere Erde schon, seit wir diese bevölkert haben.“ „Sie will ihn wirklich zerstören.“, murmelte der kleine Prinz vor sich hin. „Wer ist sie?“ „Ein alter Feind.“, sprach er nüchtern.

Auf einmal tippte sie ihn an der Schulter und deutete nach unten: „Dort ist ein Dorf, wo wir landen können.“ Der kleine Prinz setzte zur Landung an. Schnell sprangen sie von dem Papiervogel, welcher sich, nachdem jener sich bedankt hatte, in kleine Papierblättchen auflöste. „Wer bist du nur?“, fragte jene voller Erstaunen. „Ich bin der kleine Prinz. Und ich werde diesen Planeten retten.“ Sie feixte und zog die Augenbrauen hoch: „Träumer braucht die Erde nun wirklich nicht.“ „Vielleicht werde ich dich überraschen.“, konterte er mit sanftmütigem Lächeln.

Kurz darauf gingen sie die Dorfstraße entlang, vorbei an dem Einsturz nahen Bauten und Bergen von Müllsäcken. Der Weg war verdreckt und schlammig. Zu der Überraschung des Prinzen hielten sich dennoch nicht wenige Menschen in dem Dorf auf. Einige von ihnen ließen ihre Rippen zeigen. Sie alle trugen diesen Blick mit sich, einen Blick, der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung ausdrückte. Die Frauen trugen Krüge auf ihren Köpfen, neben ihnen liefen Kinder – abgemagert und mit angsterfülltem Gesicht griffen sie nach der Hand ihrer Mutter. „Was ist hier geschehen?“, fragte er seine Begleiterin. „Das ist Armut, kleiner Prinz. Diese Menschen führen Tag für Tag einen Kampf um das Überleben. Siehst du ihre abgemagerten Körper? Sie hungern und da andere Länder ihren Müll hier abliefern, wird das Grundwasser vergiftet. Viele von ihnen trinken dennoch das verseuchte Wasser. Deswegen werden sie krank und sterben.“ „Das ist ja schrecklich!“, sprach der kleine Prinz entgeistert, „Aber warum nur bekommen sie keine Nahrung? Sollten sie nicht von ihrem Planeten versorgt werden können? Alle Planeten, die ich schon in meinem Leben besucht habe, besaßen das Nötige, was ihre Bewohner zum Leben brauchten.“ „Du bist vielleicht naiv. Ein blauäugiges Kind bist du, mein Kleiner.“

Diese öde Landschaft, die Menschen zu sehen, die hier in Armut lebten, trieb den kleinen Prinzen zur Erkenntnis, dass dieser Planet von mehr als nur einem Problem befallen war. Rücksichtslos verhielten sich die Bewohner der Erde. Die Tatsache, dass sie Müll hier deponierten, ohne nur einen Gedanken an die Folgen für das Leben der

Menschen hier zu verschwenden, zeugte von ihrem scheußlichen Charakter. Anscheinend hatte sie sehr viele von ihnen beeinflussen können und das war eine Gefahr für die gesamte Erde. Er hatte viele Probleme der Bewohner gelöst: eine verbotene Liebe, Eifersucht, Angst, Furcht, Leugnung, Liebeskummer und sogar gegenseitigen Hass. Allerdings bedrohte bisher immer nur eine große Problematik den Fortbestand des Lebens auf dem Planeten. Hier war es anders. Zu viele hatten sich ihr angenommen ...



Ein Mann warf sich vor seine Füße und riss ihn aus den Gedanken. „Du siehst aus, als besädest du Geld. Bitte gib mir etwas. Ich weiß sonst nicht, wie ich überleben soll. Meine Existenz ist das Fischen, aber mein Boot ist im letzten Sturm zerstört worden. Bitte hilf mir!“, flehte dieser. „Hast du kein Boot, so will ich dir eines geben.“, sprach der kleine Prinz freundlich und strahlte den armen Mann an. „Wie möchtest du das denn machen?“, fragte ihn jener. „Zeig mir euren Anlegesteg.“ Verblüfft gehorchte er und führte den Jungen an den kleinen Hafen des Dorfes. Im Wasser befand sich ein unanschaulicher Müllteppich. Behältnisse mit seltsamer Konsistenz und alte Fischernetze schwammen auf der Oberfläche und verdeckten die



Klatschmohn an der Hauswand
Foto: Matti Dannhauer



Sicht auf das blaue Meer. „Waren das auch die anderen Länder?“, erkundigte er sich beim Fischer und zeigte auf das verdreckte Meer. „Ja und nein. Teilweise sind wir es, die den Müll da liegenlassen, wenn mal wieder ein Sturm alles durcheinandergebracht hat.“ Die Verschmutzung des Planeten schien ebenso ein akutes Problem zu sein, fasste der kleine Prinz für sich zusammen.

„Wo bleibt denn nun mein Boot?“, drängte der Fischer. „Oh natürlich, bitteschön. Erneut holte er seinen Zeichenblock hervor und blies sanft auf die Seiten. Die Augen des Fischers weiteten sich, genauso wie die der Frau, welche sich kurz zuvor verabschiedet hatte und ihm alles Gute gewünscht hatte, sobald er ein riesiges Papierboot im Hafen sah. „Vielleicht sieht man sich wieder, kleiner Prinz.“, waren ihre Worte, als sie ihren eigenen Weg ging.

Ganz aufgeregt sprang der Fischer auf das Boot: „Das schwimmt ja wirklich.“, stellte dieser begeistert fest. Der kleine Prinz freute sich, nur durch etwas Kreativität jemandem eine so große Freude bereiten zu können. Wenn er die Augen des Mannes so strahlen sah, dachte er an den Fuchs und die Rose, wobei er hoffte, dass sie wohl auf waren. Dass er wiederkommen würde, hatte er ihnen versprochen und sein Wort hatte er noch nie gebrochen.

„Komm an Bord, Kleiner!“, forderte ihn der Fischer auf. Hilfsbereit streckte er ihm bei Betreten des Bootes die Hand entgegen. Für diesen Augenblick sah der kleine Prinz zum ersten Mal etwas Gutes in einem Menschen, obgleich er noch nicht viele von ihnen angetroffen hatte. „Danke.“, erwiderte dieser. Der Fischer lächelte ihn an und schon bald fuhren sie gemeinsam mit dem Boot auf das Meer hinaus, wo sich der Müll im Wasser nur noch zu häufen schien. „Weshalb kommen die anderen Länder her, um ihren selbst produzierten Müll hier abzuliefern?“, hinterfragte der kleine Prinz. „Nun...“, der Fischer dachte kurz nach, „Es gibt reiche und es gibt arme Länder hier auf unserer Erde. Natürlich produzieren erstere mehr Müll durch ihren Konsum, den sie sich durch ihr Geld leisten können. Und diesen wollen sie keinesfalls bei sich in ihren feinen Gegenden deponieren, sondern bringen ihn zu schwachen Ländern wie uns. Sie bezahlen dafür ein wenig, was nicht zum Leben ausreicht. Jedoch ist es besser als nichts.“ „Und ihr zahlt mit eurer Gesundheit dafür – einen größeren Preis. Das ist doch nicht gerecht.“, sagte der kleine Prinz und blickte fassungslos über die schwimmende Müllhalde. „Aber wenn du fischen gehst, wieso fehlt euch dann die Nahrung?“ „Das liegt daran, dass die Fischerboote der reicheren Länder, welche größer sind als unsere, alles wegfischen. Ihre Netze sind dazu gefertigt, gewaltige Mengen an Fisch zu fangen. Wir hingegen können von Glück reden, wenn wir mehr als fünf Fische pro Tag fangen. Doch unsere Fischerboote sind schon alt und irgendwann nicht mehr seetauglich.“ Der Fischer seufzte: „Kein Wunder, warum viele sich das nicht mehr antun wollen und mit Booten versuchen, über See zu fliehen.“

Auf einmal erklang ein dunkles Kichern. Leuchtend gelbe Augen tauchten vor ihnen auf: „Oh nein, die Finsterlinge!“, stellte jener fest und tippte auf seine Brust. Sofort erschien der blaue Zaubermantel an Stelle der vorherigen Kleidung des kleinen Prinzen. Er bat den Fischer zurückzutreten und schwang entschlossen sein Schwert. Innerhalb von Sekunden umzingelten ihn die Lakaien seines Feindes: „Ich habe keine Angst vor euch!“, schrie der kleine Prinz durch ihr Gekicher. Wirr flogen sie als kleine Schatten umher. Er hingegen war ein Kämpfer, ließ sich nicht aus der Fassung bringen und besiegte immer wieder aufs Neue einen Finsterling nach dem anderen. Jedoch mehrten sich die kleinen Schatten ... Er befürchtete, dass sie die Oberhand gewinnen würden.



Es dauerte nicht lange und seine Angst bewahrheitete sich: Die Finsterlinge verwandelten sich in ein riesiges Schattenwesen. Seine Scheinwerferaugen leuchteten den Jungen bedrohlich an. Er aber hielt nicht inne und griff sogleich das Ungetüm an. Zunächst schnitt er mit seinem Schwert das rechte Bein des Ungeheuers ab, während der Fischer sich hinter ihm zusammenkauerte. Doch das Wesen konnte sich schnell wieder aufrichten und setzte zum Angriff an. Mit einem einzelnen Hieb flog der kleine Prinz ans vordere Ende des Bootes. Schnell war dieser wieder auf den Beinen und sprang mit einem Satz auf den Rücken des Ungeheuers. Dieses schrie schrill um sich. Der kleine Prinz zog daraus einen Vorteil und hieb mit seinem Schwert in den schwarzen Rücken. Vor Schmerz ächzend warf das Schattenwesen seinen Angreifer ab. Abermals musste er einen schweren Sturz in Kauf nehmen. „Ich schaffe das nicht allein, ich brauche Hilfe.“, sprach der Erschöpfte. Und mit diesen Worten zückte er sein Schwert und zeichnete mit diesem die Umrisse eines Mammuts. Das Mammut erhob sich und startete zugleich den ersten Angriff gegen das Schattenungeheuer, welches dadurch an das andere Ende des Bootes gestoßen wurde. Die Finsterlinge stießen im Inneren einen ohrenbetäubenden Schrei aus. „Mach weiter so, mein Freund.“, ermutigte der kleine Prinz seinen Helfer. Erneut stürmte das Mammut auf das Wesen zu, dieses Mal jedoch parierte jenes, nahm das Tier in die dunklen Hände und schleuderte es zurück zu seinem Schöpfer. „Nein!“, schrie dieser darauf entsetzt. „Es ist genug, ich kann nicht von dir verlangen, weiterzukämpfen.“, redete er dem Tier gütig zu, woraufhin sich dieses in kleine blaue Lichtkugeln auflöste.

„Jetzt sind es wieder nur wir zwei!“, erwiderte der kleine Prinz zornig und hechtete auf seinen Feind zu, hüpfte auf die Seite des Schiffes und sprang genau auf die Brust des gewaltigen Schattens zu und stieß sein Schwert in den Teil, in welchem er das Herz vermutete. Sofort kreischte das Ungeheuer, geriet ins Wanken und fiel schließlich über Bord, wo lediglich eine schwarze Schattenwolke zurückblieb. Aus dem Augenwinkel konnte der kleine Prinz erkennen, dass eine kleine Gruppe von Finsterlingen in der Ferne davonflog.



„Was waren das für Wesen?“, fragte der Fischer mit kreideblassem Gesicht. „Finsteringe. Böse schwarze Schatten. Sie arbeiten für einen Feind von mir und versuchen immer wieder, mich an meiner Unterstützung für diesen Planeten zu hindern.“ „Wer ist dein Feind, Kleiner?“ „Ein Wesen mit eiskaltem Herzen und einem Verlangen danach, alle Planeten im Universum ins Dunkle zu treiben. Wohin

sie auch geht, herrscht immer ein Chaos, welches ich beseitigen muss. Wen auch immer sie trügt, ich bin bemüht, das Gleichgewicht wiederherzustellen.“ „Bedeutet das, dass sie, wer auch immer sie sein mag – für alle Probleme verantwortlich ist?“ Der Fischer besaß eine finstere Miene, als er sprach. „Nein.“, antwortete der kleine Prinz und sah dem Fischer direkt in die Augen, „Sie nährt sich an schon bestehenden Problemen und führt die Leute in Versuchung, den einfachen, anstatt den richtigen Weg zu gehen. Sie entledigt sie ihrer Sorgen und rechtfertigt ihre Taten. Und dabei genießt sie, wie währenddessen der Planet ins Verderben stürzt.“ „Wir sind Herr unserer Probleme.“, wisperte der Fischer und sah bedrückt zu Boden.

Der Wind frischte auf, die Wellen schlugen heftig gegen das Boot und brachten es zum Schaukeln. Die Luft roch verbrannt und verteilte den Geschmack von Rauch. Verwundert sah sich der kleine Prinz um und entdeckte nicht weit von ihm entfernt eine riesige gen Himmel steigende Qualmwolke aus einem Wald. „Was geschieht dort?“, fragte er von Sorge gezeichnet. „Das ist Brandrodung, Kleiner. Die „wichtigen“ Leute“ – er machte dabei Anführungsstriche in der Luft – „zünden den Wald an, um Platz für ihre Plantagen zu schaffen, jedoch ohne dies nie zuzugeben.“ „Aber warum haltet ihr sie denn nicht auf?“, fragte der kleine Prinz. „Weil sie viel zu viel Einfluss besitzen. Weißt du, Junge, es gibt die Kleinen und die Großen. Letztere werden immer auf Grund ihres Einflusses siegen, während die anderen vergebens versuchen, etwas zu verbessern oder zu verändern.“ Einen Augenblick lang sah der kleine Prinz weit in die Ferne und fragte sich dabei, wie man in so einer Welt nur leben könnte. Die Antwort offenbarte sich ihm im selben Moment: Die Menschen hatten keine Wahl. Er konnte vielleicht mit seinem Planeten B612 das Universum bereisen, hingegen alle anderen gefangen waren in einem Gefängnis, welches sie selbst verunstalteten und einengten.

„Bring mich zu diesem Wald.“, forderte der kleine Prinz den Fischer auf und deutete auf die Qualmwolke, woraufhin ihn der Fischer entgeistert anstarrte. „Kleiner, das ist kein Kinderspielplatz, sondern ein brennender Wald.“ „Ich weiß.“, erwiderte der Junge nüchtern. „Was hast du vor? Willst du etwa den Brand löschen?“ Jener nickte. Der Fischer wurde kreidebleich, taumelte umher und fiel mit einem dumpfen Aufprall auf den Boden des Bootes. Der kleine Prinz verstand dessen Verhalten nicht. Warum sollte man nicht einen Brand löschen, wenn man dazu fähig war? Weshalb erkannten so viele nie, dass oftmals eine so einfache Lösung existierte? Obgleich er mit eigenen Augen gesehen hatte, dass sich einige schon aufgegeben hatten, konnte er es kaum begreifen, dass diese nicht für ihre Freiheit einstanden. War Freiheit etwa nicht das höchste Gut? Er hockte sich neben den Fischer und lächelte ihn sanftmütig an. „Wenn du mir nicht folgen willst, so werde ich alleine gehen. Ich danke dir,

mein Freund.“ Mit diesen Worten sprang der kleine Prinz auf die Seite des Bootes, tippte sich auf die Brust, sein blauer Zaubermantel erschien – und zeichnete mit seinem Schwert Umrissse von etwas Gewaltigem in den Boden: „So robust wie ein Nashorn, einen Rüssel wie ein Elefant, so groß wie eine Giraffe und so schnell wie ein Gepard – ein Rhinoelegirapard.“, rief er voller Freude. Ein großes Wesen erhob sich aus den Umrissen, welches den Hals einer Giraffe, den Rüssel eines Elefanten, die Beine eines Gepards und die Statur eines Nashorns besaß. Mit einem Satz hüpfte jener auf den Rücken des Tieres. Er winkte seinem Freund zum Abschied zu, welcher einfach nur mit offenem Mund dastand und dem kleinen Prinzen nachblickte, sodass dieser schmunzeln musste. Daraufhin beugte er sich behutsam zu den Ohren des Tieres herunter: „Siehst du den Rauch dort vorne? Kannst du mich da hinbringen, mein treuer Freund?“ Das Tier gab einen freundlich klingenden Laut von sich und rannte sogleich über die Wasseroberfläche. Der Fischer blieb verblüfft auf dem Boot zurück.



Blitzschnell wie ein Gepard jagte der Rhinoelegirapard über das Meer genau auf den Rauch zu. Der kleine Prinz schmeckte die verbrannte Luft, welche ihn traurig



*Pfingstrosen auf der Landesgartenschau in Beelitz
Foto: Matti Dannhauer*

§



timtete. „Wie kann man seinen Planeten nur selbst zerstören, wenn er doch die Heimat ist?“, fragte er sich und schaute hinab. Überall auf der Meeresoberfläche schwamm Müll, wodurch sich ein hässliches Bild des Wassers bot. Sie erreichten den brennenden Wald. Der Junge keuchte. „Mein Freund, nimm bitte so viel Wasser wie möglich mit deinem Rüssel auf und gieße es auf die Flammen.“

Das Tier gehorchte. Es holte tief Luft, tauchte seinen Rüssel in das Wasser, saugte es auf und schoss es auf den Brandherd. Ein Zischen erklang. Der kleine Prinz klatschte in die Hände: „Es funktioniert! Mach weiter!“ Der Rhinoelegirapard goss mit einem weiteren Schub Wasser auf die züngelnden Flammen. Allmählich wurde das Feuer eingedämmt, wodurch der Qualm nicht mehr als zu sehr in die Höhe stieg. Nach einer Weile hatten sie den Brand fast ganz und gar gelöscht. Doch dann plötzlich ertönte ein merkwürdiges Geräusch, welches dem kleinen Prinzen fremd war. „Lass mich bitte runter, mein Freund.“, wies er den Rhinoelegirapard an. So rutschte er vorsichtig den Rücken des Tieres runter. „Hör nicht auf, ich bin gleich wieder hier.“, sprach er zum Tier und lief durch den verkohlten und kahlen Wald.

Auch wenn der Brand noch nicht gelöscht war, wollte er dennoch wissen, wer oder was dieses Knirschen und Knacksen verursachte, was er soeben vernommen hatte. Als er über den verbrannten Boden schritt, schien dieser wie von Schmerz erfüllt zu weinen. Die kahlen Bäume stimmten ein Klagegedicht im Wind an. Ihm war ganz mulmig zu Mute, den Wald so vergehen zu sehen. Die Natur war doch das, was alles auf dem Planeten am Leben erhielt. Er ersann sich vieler Bewohner, die den Schutz ihrer Heimat als oberste Priorität ansahen. Warum galt dies nicht für die Menschen?

Langsam näherte er sich dem Geräusch. Dieses hatte sich inzwischen mit Stimmen vermischt. Es waren Männer, welche sich durch den Lärm hindurch unterhielten. Er verstand nicht jedes einzelne Wort, allerdings hörte er sie über Holz sprechen. Versteckt hinter zwei Farnblättern schaute der kleine Prinz zu den Männern – er traute seinen Augen kaum. Sie fällten mit großen Maschinen die Bäume des Waldes. Allesamt waren dreckig und verschwitzt. Hinter ihnen befand sich ein riesiger Holzstapel. Immer wieder wischten sie sich über die Stirn auf Grund der Hitze.

„Was tut ihr da?!“, schrie das Kind erschrocken, als es aus seinem Versteck heraustrat. Augenblicklich hielten die Arbeiter inne und starrten ihn verwundert an. „Was hat ein Kind hier verloren?“, fragte einer von ihnen. „Ich bin der kleine Prinz, ich komme von dem Planeten B612 und frage euch, was ihr diesem armen Wald antut.“, erwiderte er und blickte erst zu einem und dann zur anderen Seite. Die Männer brachen daraufhin in Gelächter aus. „Kleiner Prinz, wir machen nur unsere Arbeit, also verschwinde wieder auf deinen Planeten B600 irgendwas.“, sprach einer der Männer, nachdem sich der Großteil beruhigt hatte. Dennoch schmunzelten noch immer alle ein wenig. Sie nahmen ihn nicht ernst. Wie auch? Sie waren, wie der Fischer gesagt hatte, nur Schachfiguren der wichtigen Leute. Traurig war es, dass sie anscheinend keinen eigenen Willen besaßen und nicht dazu befähigt waren, eigene Entscheidungen zu treffen.

Die Waldarbeiter waren wieder ihrer Arbeit nachgegangen und fraßen sich mit ihrer Maschine, die einer Säge glich, in das Holz der Bäume. Sträucher, die ihnen im Weg waren, machten sie mit einem Hieb kurz und klein. Eine Blume, welche an einem nahegelegenen Busch wuchs, kam dem kleinen Prinzen recht bekannt vor. Sie besaß mehrere Schichten an roten Blütenblättern und schien im Sonnenlicht so herrlich wunderbar. „Rose, bist du es?“, fragte der Verzauberte vorsichtig und beugte sich über die rote Blumenpracht. Ihm fehlte seine geliebte Rose so sehr. Wenn er auch nur Stunden auf diesem Planeten wandelte, fühlte sich es doch wie eine tagelange Trennung an. Vielleicht konnte ihm diese Blume ja ein Lächeln auf das Gesicht zaubern. Doch ehe ihr angenehmer Duft in seine Nase ziehen konnte, beseitigte einer der Männer den Rosenbusch, wobei er sich über die lästigen Dornen beschwerte.



Sofort wurde der kleine Prinz erbost und stürzte sich mit seinem Schwert auf den Blumenmörder: „Wie konntest du das bloß tun!“, schrie er ihn an. Der Mann war vor Angst ganz erstarrt und schaute voller Schrecken auf das Schwert. „Es sind Rosen! Rosen, so wunderbar und schön! Diese sind kein Unkraut, sondern zarte Kreaturen. Dafür wirst du büßen!“ Er holte mit dem Schwert aus, allerdings im selben Augenblick zögerte er – war er das wirklich? Es schien ihm so, als sähe er einen Spiegel vor sich, der ihn auf dem Mann sitzend zeigte. Er hielt inne und ließ von dem Mann ab, welcher ohne langes Zögern im Dickicht verschwand.

Verzweifelt fuhr der Zurückgebliebene sich durch das eisblonde Haar. Sein Zaubermantel verschwand, sein grünes Gewand mit dem gelben Schal erschien. In der Ferne löste sich der Rhinoelegirapard in Lichtfünkchen auf. Der kleine Prinz spürte, dass das Feuer erloschen war. Enttäuscht verbarg er seine Tränen hinter seinen Händen. Eben gerade war er sich gegenüber vollkommen fremd gewesen. Wut konnte die guten Werte verschleiern und sie mit Verbitterung und Rachedurst ersetzen. Plötzlich konnte der kleine Prinz die Frau ein wenig nachvollziehen. Sie hatte gesagt, dass sie für ihre eigenen Überzeugungen kämpfte. Hatte er nicht dasselbe getan, als er den Mann angegriffen hatte? Seine Überzeugung bestand darin, dass ihm die Liebe und Freundschaft das Allerteuerste ist. Er liebte die Rose und konnte nicht mit ansehen, wenn jemand ihr Leid hinzufügte, selbst wenn es nur eine Verwandte von ihr war. Sogleich kam ihm eine Erkenntnis: „Wut soll mich nicht beherrschen, mein Herz soll mich leiten und meine Werte mich stärken. Ich bin der kleine Prinz!“, rief er entschlossen.

„Beeindruckende Worte.“, zischte jemand hinter ihm. Er wandte sich um und stand einer riesigen Schlange gegenüber, deren giftgrünen Augen ihn anblitzen. „Du!“, erwiderte der kleine Prinz erzürnt, „Es war nur eine Frage der Zeit, dass ich dir begegne, Schlange. Deine Finsterlinge sind schon gescheitert.“ „Bitte.“, sprach sie verächtlich, „Das war doch nur ein Empfang, kleiner Prinz. Ich bin doch dein Freund. Ohne mich fehlte dir die Bestimmung.“ Die Schlange wand sich um den Jungen, wobei dieser erst ihre Größe registrierte. Ihr Kopf erhob sich bis zu den



Baumkronen, ihr Körper nahm die ganze Lichtung ein. „Ich sehe, dass du sehr mächtig auf diesem Planeten bist.“ „Gutes Auge. Meine Schuppen schimmern so dunkel wie nie zuvor.“ Sie lächelte diabolisch. Weiterhin wickelte sie sich um den kleinen Prinzen, sodass dieser sich nur schwer bewegen konnte. „Was hast du vor? Wen hast du dieses Mal betört, du Ungeheuer.“, rief er energisch.

„Ungeheuer? Beleidige mich doch nicht, das verletzt meine Gefühle.“, wimmerte die Schlange gekünstelt, „Aber um auf deine Frage zurückzukommen, ich habe niemanden betört. Ich habe ihnen lediglich den Weg gewiesen. Dieser Planet macht so viel Spaß. Alle sind so leicht zu beeinflussen.“ Sie festigte ihren Griff. „Hier ist alles so schrecklich einfach. Man schlängelt nahezu auf einer Flut negativer Gedanken und Emotionen. Weißt du, kleiner Prinz, es benötigt nur eine mächtige Person, die sich deiner annimmt und sofort stürzt der ganze Planet ins Chaos.“ „Du wirst nicht siegen! Du wirst niemals siegen, Schlange!“, sprach der kleine Prinz. „Aber habe ich das nicht schon? Bist du nicht nur ein Kind mit großen Hoffnungen und ich ein Sinnbild des Bösen?“, sie ließ ihn los, verschwand in einem dunklen Rauch und tauchte in geschrumpfter Form wieder auf, „Sei vorsichtig mit dem Wort niemals. Warst du es nicht, der gerade den unschuldigen Waldarbeiter angegriffen hat. Das passt ja gar nicht zu dir.“, erwiderte die Schlange mit falschem Mitleid. „Spiel keine Spiele mit mir!“, schrie jener daraufhin und schnappte nach der Schlange. Diese hingegen tauchte schnell hinter ihm in ihrer vorherigen Gestalt auf. „Ich werde dir immer überlegen sein. Deine Reise wird nie enden, solange ich lebe. Nur beachte die Tatsache, dass ich unsterblich bin.“ „Deine Bösartigkeit wird diesen Planeten nicht in das Verderben stürzen. Sooft konnte ich schon Planeten vor dir retten. Und die Erde wird nicht Opfer deines Spiels.“ Plötzlich näherte sich die Schlange – ihre Augen trafen die seinen: „Warum nur nennst du mich böse? Sind es denn nicht die Menschen, die all diese Grausamkeiten und Verbrechen begehen? Warum willst du als gut bezeichnet werden, wenn du so impulsiv und jähzornig bist und von deinen Emotionen geleitet wirst? Kleiner Prinz, ich mache die Personen, welche ich betöre, nicht böse. Sie selbst werden es.“

Einen Augenblick zweifelte der Junge an seiner Wahrnehmung der Menschen. Allerdings bemerkte er schnell, dass ihn die Schlange zu manipulieren versuchte: „Niemand wird dich brechen können! Deine betörenden Worte erreichen mich nicht! Ich spiele dein dunkles Spiel nicht mit!“ Die Schlange erschien wieder in kleinerer Gestalt. „Wie es aussieht, besitzt ein Kind eine viel größere und vor allem stärkere Überzeugung als mancher Mensch, welchem ich begegnet bin. Du bist besser als jeder Mensch, bist wahrhaftiger als jede Wahrheit. Was kümmern dich dann diese schwachen und so leicht beeinflussbaren Wesen? Kehre doch zu deiner Rose zurück und zu deinem Freund, dem Fuchs. Sie brauchen dich mehr als diese Menschen.“ Letzteres Wort betonte die Schlange besonders abfällig und funkelte den Jungen an. „Geh heim zu deinem Planeten B612.“, forderte ihn die Schlange auf und ließ eine Tür erscheinen. Tatsächlich fühlte sich der kleine Prinz innerlich zerrissen und tendierte einen Moment dazu, durch diese Tür zu gehen, um seine Rose und den Fuchs wiederzusehen. Jedoch blendete er diese Gedanken aus. „Von dir lasse

ich mich nicht in Versuchung führen!“, erwiderte er entschlossen. „Ich bin beeindruckt.“, zischte die Schlange daraufhin, „Wenn du so unerschüttert bist, will ich dich herausfordern. Sogleich werde ich dich zu einem Menschen schicken, der meine liebste Schachfigur auf dieser Erde ist.“ Der kleine Prinz zögerte. „Und ich soll ihn oder sie vom Guten überzeugen?“ Das Reptil lächelte verschmitzt. „Wenn du dies schaffst, dann werde ich verschwinden.“ Erneut wand sie sich um den Jungen. „Dann bringe mich zu ihm.“, forderte dieser sie auf.



Kaum hatte er seinen Satz beendet, befand er sich schon in einem schicken und nobel ausgestatteten Büro. Der Boden und die Wände waren aus Marmor gefertigt und mit kleinen Verzierungen ausgeschmückt. Vor einem riesigen Fenster, welches Aussicht auf eine Stadt ermöglichte, stand ein Schreibtisch aus edlem dunklem Holz. Auf dem Stuhl dahinter saß ein stattlich gebauter Mann im schwarzen Anzug und blauer Krawatte, welcher sich gerade über ein Formular beugte und dieses zu lesen schien. Zunächst bemerkte er seinen Gast nicht, doch als er aufschaute, musterte er den Jungen verwirrt und erhob sich. „Was hast du in meinem Büro verloren, Kind?“, fragte er den kleinen Prinzen, als er auf ihn zuing. „Ich bin gekommen, um euch zu



Libelle
Foto: Matti Dannhauer

warnen.



“ Der Mann lachte: „Junge, ich bin Politiker und habe keine Zeit für solche Mätzchen.“ Dabei besaß er solch eine Arroganz und einen Hochmut, sodass dem kleinen Prinzen die oberflächliche Persönlichkeit sofort auffiel. „Bitte hört mir zu, Politiker. Es ist wirklich wichtig.“, bat ihn jener. „Wenn ich mich von Prophezeiungen bekehren lassen möchte, gehe ich nach Delphi.“, sprach der Politiker und lächelte künstlich. Nur kurz darauf verschwand sein Lächeln wieder, als er Geschrei von draußen vernahm: „Politik bedeutet die Vertretung des Volkes und nicht des Einzelnen!“ „Neuer Wagen, aber nicht fähig Verantwortung zu tragen. Fort mit Korruption!“ Der Junge trat an das Fenster heran und entdeckte auf der Straße einen Massenaufmarsch. Viele hielten Schilder und Plakate in die Luft. „Sieh dich das einer nur an.“, seufzte der Politiker, „Sie brüllen Parolen durch die Luft und prangern mich damit an, obwohl ich nichts Verwerfliches getan habe.“ Er zögerte und schaute zum kleinen Prinzen herüber: „Na fein, wenn ich ehrlich bin, habe ich ein wenig von den Steuergeldern für einen neuen Sportwagen ausgegeben und mir eine Villa zugelegt. Aber das ist ja nicht schlimm. Machen es denn die anderen Staatsmänner anders?“ Er suchte Hilfe in den Augen des Jungen. Dieser hingegen antwortete kühl: „Dass viele Menschen so handeln, bedeutet nicht, dass es die Sache rechtfertigt.“

Plötzlich flog ein Stein gegen das Fenster. Erzürnt stürmte der Politiker zum Fenster und begutachtete den Schaden. Wütend stapfte er zu einem Telefon hinüber: „Wie oft habe ich Ihnen schon aufgetragen, die Erneuerung meiner Fenster zu veranlassen Die Demonstranten machen noch irgendwann das Glas kaputt! Sind Sie so inkompetent, einfache Aufgaben nicht erfüllen zu können!“ Ruckartig legte er danach auf. „Du bist ja immer noch hier.“, registrierte der Mann verwundert. Der kleine Prinz ging auf den Politiker zu: „Sehen Sie nicht, dass das Volk unzufrieden ist? Ich weiß, dass Sie unter dem Einfluss der Schlange stehen, aber das können Sie überwinden.“ Der Politiker fasste ihn auf die Schulter: „Kleiner, Schlechtes und Ängste überwindet man, nicht aber die guten Dinge. Die Schlange hat mich erst glücklich gemacht.“ „Wie kann Geld und bloßer materieller Besitz glücklich machen?“, hinterfragte der kleine Prinz. „Das wirst du verstehen, wenn du älter bist.“, entgegnete der Politiker kühl. Er hob den Finger, um diesem noch etwas hinzuzufügen, wurde jedoch von einer hereinstürmenden Frau unterbrochen: „Sie verlangen eine Rechtfertigung von Ihnen.“, woraufhin der Mann die Augen rollte und so etwas wie schon wieder murmelte. Er folgte der Frau durch einen Korridor auf eine Art Balkon. Der kleine Prinz tat es ihm gleich. Möglicherweise besaß er jetzt die Gelegenheit, an viele Menschen zu appellieren, sich und ihre Werte nicht aufzugeben. Die Schlange hatte Recht damit behalten, dass dieser Politiker wirklich leicht beeinflussbar war.

Nun befanden sich der Mann und der Junge auf einer Empore über tausenden von Menschen, welche wild umherschrien und Plakate in die Höhe hielten. „Verschwinde!“, brüllten sie über den Platz. „Liebe Bürger und Bürgerinnen.“, begann der Politiker zu sprechen. Allerdings wurde er bereits bei seinen ersten

Worten vehement von den Demonstranten ausgebuht. Der kleine Prinz erinnerte sich an die Worte der Schlange, dass man nur jemanden mit Macht finden müsse, um alles im Chaos treiben zu lassen. Das Volk hatte sich von negativen Emotionen beirren lassen, da der Politiker von der Versuchung selbst zu Korruption und Unehrlichkeit verleitet wurde.



Er war sich im Klarem darüber, dass der Mann, welcher gerade zum Volk sprach, das Volk nur umso zorniger machen würde, setze er seine Worte fort. Also beschloss der kleine Prinz, sich selbst an die Menschen zu richten. Deswegen nahm er seinen Zeichenblock hervor und zeichnete ein Sprachrohr, das man auf der ganzen Welt hören sollte. Schnell war die Idee auf das Papier gebracht. Er pustete behutsam auf die Blätter. Keine Minute danach hielt dieser entschlossen ein großes Sprachrohr in den Händen. „Was soll das werden, Kind?“, fauchte ihn der Politiker von der Seite an. Er aber antwortete nicht und begann zu den Menschen zu sprechen. Die Masse verstummte augenblicklich, als blendeten sie alles außer der Stimme des Jungen aus.

„Menschen auf dieser Erde! Ich bin der kleine Prinz und komme von einem winzigen Asteroiden namens B612. Ihr werdet euch fragen, warum ein Kind zu euch spricht und ihr es hören könnt - ihr habt gelernt zuzuhören. Ich möchte an euch appellieren, dass ihr die dunklen Gedanken vertreiben, dass ihr Frieden in die Länder einkehren lassen, die Wälder der Natur zurückgeben, dass ihr den Armen und sich selbst Aufgegebenen eine Möglichkeit zum Leben und die Kinder dieser Welt beschützen müsst. Auf meinen vielen Reisen habe ich schon die Dunkelheit von Planeten vertrieben, die das Gute der Leute besudelt hatte. Ihr mögt sie alle kennen – die Schlange. Sie verleitet euch zum Bösen, stellt euch den einfachen Weg vor anstatt des richtigen. So werdet ihr unehrlich, grausam, rücksichtslos, korrupt, verloren. Verloren, weil sie euch in den dunkelsten Momenten erreicht. Grausam, da sie eurer Wut Inspiration zu Taten schenkt. Unehrlich, weil euch die in die Kleider der Wahrheit eingehüllte Lüge besser gefällt als die Wirklichkeit und Wahrheit. Aber was ist richtig? Richtig ist nicht einfach und auch nicht vollkommen. Richtig bedeutet, das zu tun, was allen hilft, das zu tun, was Überwindungen kostet und sich zu trauen, etwas zu bewirken, was nicht nur selbst, sondern alle glücklich macht. Menschen, ihr besiedelt die Erde! Sie ist euer Zuhause. Allerdings habe ich schon früh bemerkt, dass ihr sie nicht schätzt. Ihr fällt die Wälder, ihr verschmutzt Land und Meer und bekriegt euch gegenseitig – und wofür? Für Geld vielleicht? Für Macht? Oder doch vielleicht für das eigene Glück? Einige sind mit Sicherheit der Ansicht, dass das eigene Wohlbefinden und das der Familie oberste Priorität besitzt. Das stimmt. Meine Rose und mein Freund, der Fuchs, sind mir das Allerwichtigste auf der Welt. Dennoch soll die Welt für sie leuchten, anstatt in Finsternis zu treiben. Und jetzt bitte ich euch vorzustellen, wie ihr glücklich sein könntet, wenn euer Planet untergehen würde. Ist es denn nicht genau die Angst davor, die euch zu diesen Maßnahmen zwingen sollte, eben weil sie notwendig sind.“



„Ich mag ein Kind sein, dennoch verstehe ich die Welt und wünsche mir, sie erhalten zu können. Von mir gibt es viele, unter euch sind sie alle, die Hoffnungsträger, Visionäre und Träumer. Eine Person wollte mir zu verstehen zu geben, dass es zu viele Träumer gäbe. Mir ist allerdings bewusst geworden, dass Träumer gerade dieser Welt fehlen. Vertreibt leere Träume und lasst die Visionen zu!

Menschen, ihr solltet dieses Chaos beseitigen, einen Anfang wagen und nicht das Ende betauern! Irgendwann endet alles – das ist bekannt. Aber sollte es sich nicht wie das Einschlafen auf einer weichen Wiese anfühlen? Ich frage euch: Wollt ihr etwa nicht die Vögel zwitschern hören? Wünscht ihr euch keinen Frieden? Seid ihr nicht auch bestrebt, Veränderungen umzusetzen? Möchtet ihr nicht auch in sauberen Meeren tauchen und über schönes Land spazieren? Seht ihr denn nicht die Armut als etwas Ungerechtes an? Seid ihr nicht dazu befähigt, diesen Mann, der hier neben mir steht“, dabei deutete er auf den Politiker, „abzusetzen und einen neuen Staatsmann zu wählen? Er ist vielleicht nicht böse, aber viel zu leicht zu beeinflussen, um eure Zukunft in den Händen zu halten. Und das gilt für alle von seiner Persönlichkeit. Lasst euch aber auch gesagt sein, dass dieser Mann sowie alle anderen für die Veränderung benötigt werden.“

„Ihr besitzt die Möglichkeit dazu, euren Weg selbst zu gehen. Ihr seid eine Zivilisation am Scheideweg und könnt eine bessere Erde schaffen. Also schließt Frieden, leistet den Hilfebedürftigen Hilfe, haltet die Verschmutzung aus, reanimiert die Wälder und wählt eure Vertreter des Volkes neu! Ihr seid die Menschheit! Ihr schafft das! Mit Kreativität, Menschlichkeit und Phantasie könnt ihr neue Alternativen finden, die die Welt zu einem besseren Ort machen!“ Mit diesen Worten ließ er alle seine Zeichenblätter los, welche jeden Menschen erreichen sollten. Erstaunt sahen die Leute nach oben, als sähen Millionen Lichter über der Erde schweben. Viele lachten und schienen erfreut zu sein. Andere drehten sich mit verträumten Augen im Kreis. „Manche Blätter sind vielleicht unbeschrieben, aber...“

Der kleine Prinz schaute sich entsetzt um, als sein Sprachrohr sich in Luft auflöste. „Ach, deine Worte langweilen mich so schrecklich. Du glaubst doch nicht ernsthaft, etwas mit diesen leeren Zukunftsvisionen bewirken zu können?“, zischte die Schlange. „Du schon wieder!“, knurrte der kleine Prinz, „Verschwinde!“ Sie lachte: „Ich soll verschwinden? Die Menschen brauchen mich und sie können ohne mich nicht glücklich werden, habe ich nicht recht?“ Zur Überraschung des Jungen stimmten viele in einen Sprechchor ein: „Verschwinde Schlange! Lass unsere Erde in Frieden! Verschwinde!“ Die Schlange fauchte erzürnt. Die Stimmen wurden lauter. Alle forderten das Reptil auf, zu verschwinden. Hilfesuchend schaute diese zum Politiker, doch auch dieser funkelte sie an: „Du hast mich schlecht gemacht!“, fuhr er sie an. „Ich? Nein, du hast die Entscheidungen getroffen. Und bist du nicht glücklich?“ „Nein!“, entgegnete der Politiker entschlossen, „Deine Betörungen haben mir lediglich ein Trugbild meines Lebens vor Augen geführt. Ich habe vergessen, was ich tat. Also verschwinde! Niemand braucht dich!“ Einen Moment lang wirkte die Schlange betrübt auf den kleinen Prinzen, doch dann setzte sie ihr altes diabolisches

Lächeln auf: „Diesen Kampf hast du womöglich gewonnen. Doch ich werde nie verschwinden. Der nächste Planet wartet bereits auf mich.“ Schon bei ihren letzten Worten löste sie sich in schwarzen Rauch auf, sodass nur ihre Stimme wie ein Echo nachhallte.



„Wir Menschen sind dir zu Dank verpflichtet, kleiner Prinz. Du hast uns die Augen geöffnet.“, erwiderte der Politiker und schüttelte ihm freundlich die Hand. Ein Jubeln brach aus. Er hatte etwas erreicht. Das freute den kleinen Prinzen so sehr, dass seine Augen so sehr strahlten wie die zahlreichen Sterne am Himmelszelt. „Ich werde freiwillig zurücktreten!“, verkündete der Politiker, woraufhin alle abermals in Jubelgeschrei einstimmten. Hinter dem Jungen ertönte ein Klappern und ein Knarzen. Als er sich umwandte, entdeckte er eine Tür. „Zeit für mich zu gehen. Die Menschen haben die Wahl und ich bin optimistisch, dass sie die richtigen Entscheidungen treffen werden. Doch geht mein Kampf gegen die Schlange weiter. Es werden noch weitere Abenteuer folgen. Meine Rose, Fuchs, ich komme.“, sprach der kleine Prinz, winkte dem Politiker zum Abschied und schritt durch die Tür.



*Edelfingstrose auf der Landesgartenschau in Beelitz
Foto: Matti Dannhauer*



Die Kälte war verschwunden, so wie die Schatten und das Beben. Er sah seinen Planeten sowie seine Rose und seinen Fuchs. Beide waren wohl auf. „Euch geht es gut, zum Glück.“, erwiderte der kleine Prinz erleichtert. Sobald der Fuchs die Stimme seines Freundes vernahm, rannte er auf ihn zu und sprang in seine Arme. „Ich habe dich auch vermisst, mein Freund.“ „Kleiner Prinz!“, rief ihm die Rose zu. Mit Wiedersehensfreude lief dieser auf die prächtige Blume zu. Er nahm die Glasglocke hoch und die Rose gab ihm einen Kuss auf die Wange. „Ich habe dir doch versprochen, dass ich wiederkommen werde.“, sprach der kleine Prinz mit erröteten Wangen auf Grund des Kusses. Der Fuchs kam dazu und ließ sich streicheln. „Es wird Zeit aufzubrechen. Die Dunkelheit schläft genauso wenig wie die Schlange.“ Mit diesen Worten steuerte der Junge seinen Planeten durch den nun weißen Rauch in die endlosen Weiten des Universums mit tausend lächelnden Sternengesichtern.

Als sie sich allmählich von der Erde entfernten, sprach die Rose zum kleinen Prinzen: „Hast du die Schlange besiegen können?“ „Das werden die Menschen selbst entscheiden.“ „Du hast ein gutes Herz, mein kleiner Prinz.“, erwiderte die Rose zärtlich, woraufhin der Junge lächeln musste. „Das liegt daran, dass mir jemand beigebracht hat, dass man nur mit dem Herzen gut sieht und das Wesentliche für die Augen unsichtbar ist.“ Freundlich schaute er zum Fuchs, welcher sich sogleich zu ihnen gesellte. „Freundschaft und Liebe sind Dinge, die das bloße Auge nie erkennen wird.“, erklärte der kleine Prinz, während sie sich immer weiter von der Erde entfernten, nach welcher sich dieser nicht noch einmal umdrehte. Ein Vogel zwitscherte aus der Ferne. Der kleine Prinz strahlte, als sehe er alle die Wunder des Lebens...

Reflexion

„Lernen ist Wahrnehmen.“, sprach Professor Doktor Schareck in seiner Vorlesung zur Organtransplantation zu Beginn der Summerschool. Und obgleich mir seine Thematik nicht zusagte, blieben mir diese drei Worte im Kopf. Diese Vorlesung legte den Grundstein für meine Idee. Ich erschuf bereits ein verschwommenes Bild von jemandem, welcher erst durch die Wahrnehmung versteht zu lernen. Zu diesem Zeitpunkt war es noch ein unsicheres Konstrukt, von welchem ich selbst noch nicht vollkommen überzeugt war.

Allerdings weitete ich meine Kreativität aus, als Herr Domscheit-Berg mich mit seiner Präsentation über die „Zivilisation am Scheideweg“ inspirierte. Eigentlich bin ich keine technikinteressierte Person, dennoch erreichten mich seine Worte. Er appellierte an uns, dass wir die Möglichkeiten besäßen, die Welt zu retten. Auch wenn dies ein Spruch ist, welchen meine Generation bereits in allen möglichen Bereichen gehört hat, säte er trotz dessen einen Gedanken in meinem Kopf, der mich fortan Tag und Nacht verfolgen sollte. Insbesondere die Formulierung „Eine Zivilisation am Scheideweg.“ ließ mich darüber reflektieren, was ich wohl für Möglichkeiten besitze und so erschuf ich die Geschichte des kleinen Prinzen,

welcher die Erde besucht.

Ich habe mich hierbei gerade einem epischen Text verschrieben, da ich Erzählungen schon immer sehr spannend fand. Dennoch wollte ich Elemente einer Kurzgeschichte beibehalten, um besonders das Leitmotiv der „Zivilisation am Scheideweg“ zu unterstreichen. Deswegen habe ich sowohl einen unvermittelten Beginn als auch ein offenes Ende gewählt.



Der kleine Prinz ist keine von mir erfundene Figur. Sie stammt aus einem der beliebtesten Kinderbücher „Der Kleine Prinz“, geschrieben von Antoine de Saint-Exupéry. Drei der weiteren Figuren, der Fuchs, die Rose und die Schlange, sind ebenfalls aus diesem Werk entnommen. Dabei verweise ich jedoch nicht unbedingt auf das Werk, welches auch zu meiner Literaturerfahrung zählt, sondern viel mehr auf die Kinderserie „Der kleine Prinz“, die ich, als ich kleiner war, jeden Abend geschaut habe. Sie trug einen sehr großen Teil zu meiner Fantasie bei und lehrte mich, toleranter gegenüber anderen Menschen zu sein und mit dem Herzen zu sehen. Letzteres mag kitschig wirken, dennoch bereicherte es meine Identitätsfindung, weswegen es mir umso wichtiger war, einen Teil meiner Kindheit durch den kleinen Prinzen wieder aufleben zu lassen. Denn jetzt, mit meinen 17 Jahren, fällt mir immer häufiger auf, dass ich noch immer neue Dinge im kleinen Prinzen entdecke und das gilt sowohl für die Serie als auch für das Buch. „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ – dies ist ein Zitat des Fuchses aus dem Roman und hat mich dazu angeregt, meine eigenen Werte zu hinterfragen.

Doch ganz abgesehen von diesem unglaublich schönen Zitat verfolgte ich die Intention, das Motiv des Scheidewegs aufzugreifen. So dachte ich mir aus, dass der kleine Prinz die Erde besucht – auch wenn er dies schon vorher getan hat – und zunächst seiner Naivität und Gutgläubigkeit beraubt wird. Ich wollte ein Kind mit gutem Herzen in eine Welt des Krieges, der Verschmutzung, ungerechten Vermögensverteilung, Korruption und Zerrissenheit schicken, damit erkennbar ist, dass Kinder die Welt als etwas viel Schöneres ansehen, wenn ihre Fantasie sie dazu befähigt und wenn diese nicht der kalten Realität trotzen kann, das gute Herz am meisten zählt.

Der kleine Prinz sollte zunächst an seinen Vorstellungen zweifeln, so wie ich es einst getan habe, als ich älter wurde. Trotz dessen habe ich ihn schon immer als eine Figur charakterisiert, welche den Mut fasst, eine Veränderung zu wagen. Freundschaft und Liebe sind ihm sehr wichtig. Im Roman lernt er die Fähigkeit zu „zähmen“, sich jemanden vertraut zu machen und zu lieben. Und so absurd es auch sein mag, dass ein Kind eine Rose liebt - die Liebe ist etwas Unergründliches, etwas Erfüllendes und etwas Zerstörerisches. Liebe kennt keine Grenzen und darf von jedem selbst definiert werden. „Ein Vogel mag einen Fisch lieben. Aber wo sollten sie leben?“, sprach Danielle in „Auf immer und ewig“ und Leonardo Da Vinci antwortete ihr: „Dann muss ich dir wohl Flügel machen.“ Als ich an den kleinen Prinzen und die Rose



dachte, fiel mir immer wieder dieser Dialog ein. Deswegen habe ich diese Verbindung zwischen diesen Liebenden so stark gemacht. Die Liebe ist Freiheit und Knechtschaft.

Des Weiteren appelliere ich mit meiner Erzählung an die Gesellschaft, dass das Zerstören des Lebens auf der Erde aufhören muss. Der kleine Prinz ist mein Sprachrohr und dieses ist mit meiner Stimme gefüllt. Literatur trägt immer den Geist des Autors in sich. Ich liebe Metaphern und Symbole, weil sie mich schon immer fasziniert haben. Auf Grund dessen war die Schlange eine nicht wegzudenkende Figur. Im Buch bin ich mir nicht sicher, ob sie böse oder gut ist. Schließlich tötet sie den kleinen Prinzen, wenn auch nur seine Hülle, während seine Seele zu seiner Rose zurückkehrt. In der Kinderserie wird sie als ein böses Wesen charakterisiert, welches sich an dem Leid anderer Planeten labt, aber dennoch einsam ist. Sie symbolisiert die Verführung, Versuchung und Dunkelheit in jeder Person. Ihre betörenden Worte lassen die Leute schlechte Dinge tun. So nimmt sie immer eine Person eines Planeten ein, welche für das Gleichgewicht von diesem verantwortlich ist. In meiner Erzählung hat sie viele Menschen betört, wie die sich Bekriegenden oder den Politiker. Sie genießt das Chaos, was sie anrichtet, weswegen sie mich an die griechische Personifizierung für Zwietracht, Eris, erinnert.

Wichtig ist mir dabei, dass die Schlange ein dynamisches Wesen ist und den kleinen Prinzen zu umgarnen versucht, ihn zum Aufgeben überreden will. Hingegen stelle ich den kleinen Prinzen als unsicher, aber dennoch entschlossen dar. Der Junge versteht nicht, wie Menschen sich und ihren Planeten so derartig zerstören können, was seinem guten Herzen geschuldet ist. Darum wird er immer wieder mit bestimmten Erwachsenen konfrontiert, wie der Frau, welche sein Verständnis in Frage stellen. Für sie ist er zu jung, um das alles zu begreifen. Dieses Motiv wirft auch die Schlange auf, als ihr der kleine Prinz begegnet, um diesen zu verunsichern. Damit möchte ich betonen, dass Kinder die Welt schon in jungen Jahren begreifen lernen, weshalb sie nie zu jung sind, bestimmte Dinge zu verstehen. Der kleine Prinz hat bereits viele Planeten bereist und durch seine Wahrnehmungsgabe das Lernen zu verstehen gelernt, was an seinen Gedankengängen deutlich wird. Obgleich die Schlange diesen Planeten nahezu ins Verderben stürzt, fühlt er sich diesem verpflichtet gegenüber und den Menschen. Als er die Schlange damit konfrontiert, meint diese, dass sie nur die Inspiration zum Bösen sei. Sie verleite die Menschen lediglich zum Bösen. Die Menschen selbst würden die bösen Taten begehen. Diese Konversation lässt den Jungen über das Wesen der Menschen nachdenken. In dem Fischer erkennt er einen verzweiferten, gefallenen Mann, der jedoch guten Herzens ist. Die Frau hingegen besitzt ihre eigenen Überzeugungen und ist unerschütterter in ihrem Werteverständnis und verschlossen gegenüber Lösungsansätzen. Die Waldarbeiter gehen nur ihren Aufgaben nach und zeigen dabei ein rücksichtsloses Verhalten. Sie besitzen keine Unabhängigkeit, keine eigene Meinung, sondern sind nur die Marionetten der Industrien.

Letzteren begegnet der Junge so aggressiv gegenüber, da sie Wildrosen zerstören. Dies erinnert jenen an seine Rose, weshalb er diese angreift. Im gleichen Moment, und das ist eine sehr bedeutende Szene, begreift allerdings der kleine Prinz, dass er nicht besser ist als die anderen Menschen, die sich bekriegen. Durch seine persönliche Erfahrung erhält er ein kontrastiertes Bild auf die Problematik des Krieges und denkt über die Worte der Frau nach. Warum genau dann in diesem Moment die Schlange auftaucht, zeigt, dass sie wirklich nach schlechten Gedanken sucht und gräbt.



Die Schlange selbst ist aber auch ein sich selbst in Versuchung ziehendes Wesen: Sie fordert den kleinen Prinzen heraus und schickt ihn sogleich zum Politiker, den, in ihren Augen gesehen, Mann mit der größten Gefahr. Der Politiker verfügt über große Macht. Er ist ein leicht beeinflussbarer Mensch und dem Kapitalismus verschrieben. Ich möchte mit der Darstellung der Figur nicht aussagen, dass alle Politiker korrupt und geldgierig sind. Jedoch dachte ich mir, dass ich zunächst eine Erde schaffe, auf der alles schlecht ist, um das Ausmaß von heutigen Problemen zu betonen. Außerdem fand ich die Vorstellung interessant, den kleinen Prinzen mit unseren heutigen Problemen zu konfrontieren.



Frühlüher

Foto: Matti Dannhauer



Antoine de Saint-Exupéry ist in seinem Werk selbst der Pilot und man könnte es so deuten, dass der kleine Prinz er selbst, nur als Kind, ist. In meiner Erzählung stelle ich meine kindliche Weltansicht mit der kalten Realität, welche mir viele heute zu verstehen geben, gegenüber. Dennoch lasse ich immer wieder Lichtblicke auftauchen, die meine eigene Anschauung der Welt idealisieren.

Dies ist auch der Grund dafür, dass ich bemüht bin, ein gutes Ende zu gestalten und meinen Wunsch zu verwirklichen, zur ganzen Welt zu sprechen, wie der kleine Prinz durch sein selbst erschaffenes Sprachrohr.

Allerdings stelle ich klar, dass der kleine Prinz lediglich ein Grundstein für eine bessere Welt ist. Durch das Verteilen seiner Zeichenblätter auf der Welt bezwecke ich, dass Herrn Domscheit Bergs Aussage: „Die Zivilisation am Scheideweg“ gewissermaßen den Menschen vorgestellt wird. Mit neuen Alternativen kann die Menschheit selbst ihr Schicksal entscheiden. Deswegen schrieb ich ein offenes Ende, bei welchem sich der kleine Prinz nicht noch einmal umdreht, als sie den Planeten verlassen. Dies macht er, weil er den Menschen Vertrauen schenkt, dass sie ihre Erde retten können und werden. Das Vogelzwitschern am Ende ist so eine Metapher für das Wiedererwachen des Lebens auf der Erde.

„Wie Afghanistan plötzlich in mein persönliches Leben trat.“

Essayistische Reflexion
Solveig-Kristin Schmid



Prolog

Im Rahmen der Summerschool, die vom 30. August 2021 bis zum 02. September 2021 stattfand, besuchte ich den Vortrag von Herrn Dr. Reiner Erös. Ein ehemaliger Soldat bei der Bundeswehr, der seit über 15 Jahren deutscher Aktivist in Afghanistan ist und dort versucht, Wiederaufbauhilfe für die Menschen zu leisten und ihnen somit zu helfen.

In meiner essayistischen Reflexion möchte ich diesen Vortrag und seine Wirkung auf mich sowie das Land selbst thematisieren. Dieser Vortrag und die Vortragsweise haben mich persönlich stark angeregt, über mein eigenes Leben und meine eigene Sichtweise auf bestimmte Dinge nachzudenken. Insbesondere kam durch diesen Vortrag das Interesse, mich mehr und mehr mit dem Land Afghanistan zu beschäftigen. Afghanistan ist ein Thema, das in der Gesellschaft und in den Medien diskutiert wurde und aktuell auch wieder wird. In Afghanistan ändert sich derzeit das Herrschaftsregime und die ganze Welt ist dabei. Durch den Vortrag von Herrn Dr. Erös wurde dieses Thema uns Schülern nahegebracht, sodass es mehr an persönlicher Bedeutung gewann. Zu Beginn meiner Reflexion schildere ich die Situation während des Vortrags aus der Ich-Perspektive. Ich beschreibe die angespannte Atmosphäre, die ich selbst empfand durch das von mir sehr ernst genommene Thema. Dann schildere ich den Vortrag detaillierter. Am Ende beschreibe ich, wie sich bereits während des Vortrags meine Denkweise über Afghanistan geändert hat. Ich möchte dem Leser deutlich machen, dass Ereignisse, die für uns weit weg erscheinen und uns nicht persönlich betreffen, uns dennoch angehen und man sich dies bewusst machen sollte. Wir alle können helfen und sind anderen Menschen in Not gegenüber auch verpflichtet, dies zu tun. Befinden wir uns selbst in einer solchen Lage, sind wir ebenfalls dankbar für Hilfe. Ich habe die Form des Essays gewählt, da ich meine Gedanken zunächst strukturieren wollte. Wie anfangs schon berichtet, hat dieser Vortrag mich nachhaltig sehr bewegt. So galt es, alle neuen Informationen und Gedanken zu sammeln, historische Hintergründe zu recherchieren, dann alles zu strukturieren und letztlich Fakten und Emotionen zu verarbeiten. Zudem möchte ich die Leser anregen, über dieses Thema und dann auch über eigenes Handeln und Denken nachzudenken.

Wie Afghanistan plötzlich in mein persönliches Leben trat Mein Schreibblock liegt ruhig auf meinen Schoß. Montag, der 30. September 2021 steht darauf oben rechts in der Ecke, dick und farbig in der Mitte steht „Projekt Summerschool“. Ich sitze mitten in einer Vorlesung dieses Projektes, welches jährlich an unserer Schule



stattfindet. Seit 10 Minuten schon habe ich meinen Stift nicht mehr angerührt, um die tausend Informationen, die auf mich einprasseln, zu notieren. Untypisch für mich, da ich sonst immer alles mitschreibe. Doch dieses Mal ist es anders. Der Vortrag reißt mich mit auf seiner Reise durch Raum und Zeit. Ich bin ganz ruhig. Und angespannt. Eher gespannt. Ein Vortrag, bei dem ich wirklich mit großem Interesse zuhöre und der mich fasziniert. Ich schaue nach vorne und nehme mit dem Auge und mit dem Ohr alles auf, was der Vortragende mir mit auf den Weg gibt. Die Aula ist ganz still. Alle sind gespannt, nicht nur ich. Das ist das einzige, was ich wahrnehme, da ich fokussiert auf den Mann bin, der gerade vor uns steht. Ein Mann, der zeitlebens als Soldat und später als Oberarzt bei der Bundeswehr gearbeitet hat und durch diesen Werdegang einen so ganz anderen Weg in seinem Leben eingeschlagen hat. Kaum einer rührt sich, nur um dem Aktivisten aus Bayern zuzuhören. Eigentlich ist es ganz witzig, ihm zuzuhören, wie ich feststelle. Ein für mich lustig klingender Akzent begleitet den Vortrag. Ich fühle mich glatt wie auf dem Oktoberfest. Jetzt deutscher Aktivist, früher Oberarzt und Soldat bei der deutschen Bundeswehr, Vater von fünf Kindern, Ehemann und Christ. Das sind die Worte, mit denen er sich vorstellt. Gar nicht mal so besonders, denke ich mir. Wisst ihr eigentlich, was Afghanistan bedeutet? Was denkt ihr, geht es euch an? Gleich zu Beginn stellt der Mann meine Gedankenwelt auf die Probe. Afghanistan?

Ja, Afghanistan, was ist das eigentlich? Und was habe ich damit jetzt persönlich zu tun? Für mich war es immer ein Land, welches geografisch im Irgendwo Richtung Türkei liegt. Ein Land, über das viele Politiker diskutieren, reden, aber auch verzweifeln. Ein Land, das immer wieder durch die Medien streift und Schlagzeilen in den Wochenzeitungen verursacht. Nicht allzu selten habe ich oftmals durch die Tagesschau und durch die abendlichen Diskussionen mit meinen Eltern am Abendbrottisch erfahren, dass Afghanistan ein Land ist, in dem ständig Krieg herrscht. Eine Terrorgemeinschaft nach der anderen zieht durch Afghanistan, sorgt dort für Unruhen und versucht, die Macht vor Ort an sich zu reißen. Das war alles, was ich darüber wusste. Mehr war es dann auch nicht. War für mich ja nie von irgendwelcher Bedeutung, es war zu weit weg von meinem Alltag, als dass ich in irgendeiner Form Bezug dazu hatte. Es war ein Land, das nun das Thema für den Vortrag geworden ist. Eigentlich war ich am Anfang nicht allzu sonderlich begeistert und interessiert, als ich den Programmpunkt und den Titel des Vortrags sah. „Afghanistan - was geht uns das an?“. Doch nun wird mein Interesse geweckt durch die besondere Art und Weise, mit der uns der Aktivist das Land und vor allem dessen Krisen widerspiegelt. Schleichend verändert sich meine Denkweise bezogen auf Afghanistan und Krisengebiete generell, wie ich mitten im Vortrag feststelle. Doch ja, was ist Afghanistan wirklich? Übersetzt heißt es „Das Land der Afghanen“. Ein Land, welches von ungefähr 35 Millionen Menschen bewohnt wird. Flächenmäßig ist es doppelt so groß wie Deutschland. Über die Hälfte der Bevölkerung Afghanistans wohnt auf dem Land, eine Minderheit lebt in der Stadt. Die sich im Osten befindende Hauptstadt von Afghanistan, Kabul, ist die größte Stadt und das ökonomische und kulturelle Zentrum des Landes, wie Herr Dr. Erös schildert.

Ungefähr 4 Millionen Menschen leben dort. Die Afghanische Bevölkerung wird dominiert von vier großen Völkerstämmen und wird als Vielvölkerstaat bezeichnet. Die größte Ethnie sind die Paschtunen, bezeichnet werden sie auch als „die reinen Afghanen“, da sie die Namensgeber des Landes sind. Sie bevölkern den Süden, den Westen und den Osten. Im Norden hingegen findet man die Tadschiken, die zweitgrößte Ethnie, und die Turkvölker der Usbeken und die Turkmenen. Die schiitischen Hazara bevölkern das Zentrum von Afghanistan. Insgesamt gibt es 30 Völkergruppen sowie deren Sprachen. Es ist also ein kulturell vielfältiges Land. Das alles erklärt der Aktivist in seinem Vortrag. Mich erstaunt, dass Afghanistan ein sehr verschiedenartiges und wechselhaftes Klima hat. Befindet man sich im Süden Afghanistans, so steht man mitten in Wüsten und Halbwüsten. Es ist sehr warm und die Temperaturen können über 40 Grad wandern. Im Norden hingegen sollte man dicke Jacken einpacken, denn Schneelandschaft, Gebirgszüge und sehr kalte Temperaturen bis zu -60 Grad machen diesen aus. Generell ist Afghanistan ein Land, das von Gebirgen geprägt ist. 2010 waren es ungefähr 50.000 Flüchtlinge, die aus Afghanistan ins Ausland flohen. 2019 waren es geschätzte 300.000 Flüchtlinge, welche Afghanistan verließen, um ein besseres Leben zu haben. Ein Fakt, der mich persönlich sehr trifft. Ich wusste bislang nicht von den schweren gesellschaftlichen Problemen und deren Verschlimmerung über die Zeit. Folgen der Geschichte Afghanistans, die sich zu Problemen der afghanischen Bevölkerung entwickelten und noch bis heute Auswirkungen haben. Durch seine geografische Lage haben die Nachbarländer Afghanistans und auch entferntere wie Großbritannien schon frühzeitig ihr Interesse an dem für sie strategisch günstig liegenden Land gezeigt. Das führte bereits zu einigen Kriegen in der Geschichte: erstmals die Auseinandersetzung der russischen und britischen Kolonialmächte um Afghanistan im Jahre 1838, daraufhin folgten drei der sogenannten „Anglo-Afghanischen Kriege“, die als Konsequenz eine Niederlage der Briten und die Unabhängigkeit der Afghanen im Jahre 1919 hatten. Ganz besonders prägte auch der Einsatz der Sowjetunion die Geschichte Afghanistans und zog Folgen nach sich, deren Auswirkungen bis heute noch spürbar sind. Ende 1979 unterstützte die Sowjetunion die seit 1978 regierenden afghanischen Kommunisten und versuchte, deren Macht zu sichern und zu stützen. Der Einmarsch der sowjetischen Truppen führte jedoch zum internationalisierten Krieg der sowjetischen Besatzung und ihrer afghanischen Verbündeten gegen die Mudschahedin-Gruppen, islamische Terrorgemeinschaften, die von der USA militärisch und finanziell unterstützt wurden. Ein Krieg, der für die Sowjetunion zur Niederlage wurde, sodass diese sich im Jahre 1989 aus Afghanistan zurückzog. Dennoch blieb die politische sowie gesellschaftliche Lage unruhig. Die Mudschahedin stürzten die kommunistische Regierung, und es kam zu einem Machtkampf zwischen den 5 mittlerweile zerstrittenen und zerstreuten Mudschahedin-Gruppen des ehemaligen afghanischen Widerstandes. In Folge dessen standen viele Gebiete Afghanistans unter der Kontrolle jener verschiedenen Mudschahedin-Gruppen. Die gesellschaftliche Lage verschlechterte sich enorm, da die Menschen ausgebeutet, misshandelt und vergewaltigt wurden. Als ich das höre, zieht sich alles in mir zusammen. Gewalt ist





das, was ich als absolutes Verbot bezeichne. Vergewaltigt und misshandelt zu werden wären meine schlimmsten Albträume. Doch festzustellen, dass es Menschen auf dieser Welt gibt, die solches durchstehen müssen, ist für mich das Grauenshafteste überhaupt. Klar, ich wusste, dass es so etwas gibt, es war keine neue Information für mich, die der ehemalige Oberarzt mir mitteilte. Aber

es wurde mir dadurch deutlicher, wirklich bewusst. Dieses Schreckensregime zog sich weiter, nachdem die Taliban, eine radikalislamistische Terrorgemeinschaft, die sich zur Zeit der Anarchie der Mudschahedin Gruppen bildete, die Macht in weiten Teilen Afghanistans übernommen hatte. Durch diese Machtübernahme isolierten sie das Land vom Rest der Welt, Handel und die Wirtschaft wurden gestoppt und der Bevölkerung ging es schlechter denn je. Hunger, Armut und Gewalt prägten den Alltag.

Mir reicht es. Es wird mir zu viel. Das, was Herr Dr. Erös berichtet, wird mir einfach zu viel. All diese Informationen und Geschichten, die er schildert und die mit untragbarem Leid gefüllt sind, bekomme ich nicht verarbeitet. Mir wird schlecht dabei, als ich mir vorstelle, wie ich dort leben würde. Zuviel Krieg war es schon, der in Afghanistan immer wieder gewütet hat. Doch es geht weiter. Fassungslos und erschrocken über die Menschheit, höre ich dem Aktivisten aus Bayern weiter zu, wie er über die folgenden Jahre der Talibanherrschaft spricht. Kriegserklärung der USA an die Al Qaida, eine Terrorgemeinschaft, die für den Anschlag auf das World Trade Center im Jahre 2001 verantwortlich ist, und an die Taliban. Was folgte, war ein jahrelanger internationalisierter Krieg zur Befreiung Afghanistans von der Herrschaft der Taliban. Was heute übrig geblieben ist, ist ein instabiles Afghanistan, dessen Bevölkerung unter unmenschlichen Bedingungen leidet und deswegen ins Ausland flieht. Daher kommen diese hohen Zahlen an Flüchtlingen. Morgens aufzuwachen, und das nicht, weil die Sonne strahlend durch das Fenster scheint und wach kitzelt, sondern aufzuwachen, weil die Sirenen losgehen, dass man sich in dem stabilen Bunker einfinden soll. Der Alltag wird begleitet vom lauten Krachen der in die Häuser einfallenden und tötenden Bomben und Maschinengewehre, die zahlreiche Menschen das Leben kosten. Keine Möglichkeit auf Bildung, keine Erfüllung seiner Träume und Wünsche für die Zukunft. Jeden Tag Angst und Schrecken zu erleben und immer in Unsicherheiten sein, was in der nächsten Stunde oder am nächsten Tag passiert. All das geht mir durch den Kopf, während ich ihm lausche. Solche Gefühle würden tagein und -aus in meinem Ich sein. Unvorstellbar! Besonders die Tatsache, wie mit Mädchen umgegangen wird, trifft mich persönlich und nimmt mich stark mit. Der ehemalige Soldat erzählt davon, dass es den Mädchen nur gestattet ist, mit Vollverschleierung aus dem Hause zu gehen. Selbst geschlossene Schuhe sind Pflicht. Wer offene Schuhe trägt und somit nackte Haut zeigt und dabei erwischt wird, wird auf der Straße misshandelt und verprügelt. Nicht selten werden Mädchen oder Frauen vergewaltigt, es steht quasi auf der Tagesordnung. Sexualisierte Gewalt wird in Afghanistan sehr oft mit dem einvernehmlichen und außerehelichen Geschlechtsverkehr gleichgesetzt, was in Afghanistan die Frauen strafbar macht. Wird man also vergewaltigt, wird man selbst dafür noch bestraft. Wie können

Menschen solche unmenschlichen Gedanken und Regeln bestimmen, die so weit ab sind von menschlichem und friedvollem Handeln? Wut verspüre ich, als ich das höre. Vergewaltigt zu werden und dann daran noch selber schuld sein? Eine Vorstellung, die sich wie ein Horrorszenario in meinem Kopf immer und immer wieder abspielt. Ich verspüre Angst um die Frauen und Mädchen in Afghanistan und wünsche mir, dass Herr Dr. Erös aufhört, weiter über solche grausamen Sachen zu erzählen. Es soll nun Schluss sein mit Grausamkeiten. Werte und Normen kennen die Afghanen scheinbar nicht. Aber es hört nicht auf. Frauen werden schon im sehr jungen Alter zwangsverheiratet und das ist in ganz Afghanistan weit verbreitet. Nach ihrer Heirat dürfen die wenigsten Mädchen ihre schulische Ausbildung fortführen. Generell ist für viele das Recht auf Bildung untersagt. Ein Recht auf ein eigenes Leben und eigene Entscheidungen haben die afghanischen Frauen nicht, wie mir jetzt noch mehr bewusst wird. Ich fühle mich so, als würde ich eine Zeitreise ins Mittelalter machen, denn für mich stehen solche Zustände genau dafür. Mehr und mehr wird mir bewusst, wie gut es mir geht- und wie schlecht anderen. Es nimmt mich mit. Mehr als ich am Anfang des Vortrages überhaupt gedacht habe. Mehr als jemals bei irgendeinem Vortrag davor. Ich habe nicht damit gerechnet, dass es mich so stark persönlich trifft. Ich selbst bin eine junge Teenagerin, die es liebt, so auf die Straße zu gehen, wie sie möchte, die es liebt, bald in die große weite Welt zu gehen und viele Möglichkeiten zu haben, durch den guten Schulabschluss, den man erreichen kann. Und die es liebt, sich mit ihrem Freund zu treffen, den sie ganz persönlich und freiwillig gewählt und ausgesucht hat. Ich werde immer unruhiger, während er redet. Ich stelle mir vor, wie es wäre, all diese Rechte und Möglichkeiten nicht zu haben. Und mir wird wieder schlecht dabei. Mir war tatsächlich nie bewusst, wie es den Menschen in Afghanistan geht und ich bin zutiefst darüber erschüttert und verstört. Der Drang, mich in ein Flugzeug zu setzen, um sofort nach Afghanistan zu fliegen und dort die Menschen zu retten, ob durch das Verabschieden der Regeln oder der Gesetze, wird immer stärker und setzt sich bei mir im Kopf fest. Alles, wovon Dr. Erös berichtet, spricht gegen meine eigenen Werte. Ich möchte daran etwas ändern, denke ich mir, während er weiter vorträgt. Wenn meine Generation erkennt und so wie ich jetzt darüber nachdenkt, dass es andere Lebensweisen gibt, andere und wesentlich schlechtere, das heißt, Menschen sind unterdrückt oder misshandelt in ihrem Kulturkreis, dann können wir vielleicht helfen. Wir müssen weiterschauen, über unseren Alltag und unsere vergleichsweise kleinen Sorgen hinaus. Werden Aufklärung oder Spenden gebraucht für fremde Länder, wie z.B. Afghanistan, dann können wir anders denken, fühlen und handeln, wenn wir uns mit diesen Kulturkreisen auch wirklich auseinandergesetzt haben. Ich wünsche mir, dass genau dies eintritt. Ich wünsche mir dies für eine offene und friedliche Welt. Als der Vortrag endet, weiß ich, dass sich in meinem Leben einiges ändern wird ...





Anhang - Digitale Quellen

1 | Kerstin Zeter und Martina Frietsch: Naher und Mittlerer Osten: Afghanistan, SWR / planet wissen, 18.08.2021 https://www.planet-wissen.de/kultur/naher_und_mittlerer_osten/afghanistan/index.html am 08.10.2021

2 | Kerstin Zeter und Martina Frietsch: Naher und Mittlerer Osten: Afghanistan, SWR / planet wissen, 18.08.2021 https://www.planet-wissen.de/kultur/naher_und_mittlerer_osten/afghanistan/index.html am 08.10. 2021

3 | Frauenrechte in Afghanistan heute und wie wir helfen, medica mondiale, 06.2021 <https://www.medicamondiale.org/wo-wir-arbeiten/afghanistan.html> am 09.10.2021

4 | 28. April 1992 -Mudschaheddin übernehmen afghanische Regierung, WDR, 28.04.2012 <https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag6568.html> am 09.10.2021

5 | 28. April 1992 -Mudschaheddin übernehmen afghanische Regierung, WDR, 28.04.2012 <https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag6568.html> am 09.10.2021



Abendstimmung über Neustrelitz
Foto: Matti Dannhauer





Fotos: Matti Dannhauer

Herzogin Caroline von Mecklenburg-Strelitz ließ ab 1854 in der damaligen Fischerstraße ein Krankenhaus bauen, das 1855 als "Carolinestift" eröffnet wurde. Mit dem Anwachsen der Stadt wurde das Krankenhaus schon 1860 neugebaut und danach mehrmals erweitert. 2011 übernahm die Neustrelitzer Wohnungsgesellschaft neuwo den leerstehenden Komplex und sanierte für 15,5 Mio Euro die Gebäude, in denen bis zur Eröffnung am 31. Oktober 2020 insgesamt 45 neue Wohnungen entstanden.



Bereits 1969 – im Jahr der weltweit ersten erfolgreichen Mondlandung der NASA – begann die Erfolgsgeschichte der Satellitenbodenstation Neustrelitz. Hier wurden am 14. Oktober 1969 die ersten Messwerte des in der DDR entwickelten Fotometers an Bord des Interkosmos-1-Satelliten empfangen. Heute konzentrieren sich am DLR-Standort Neustrelitz die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf die Themen Satellitendatenempfang, Satellitenfernerkundung, Navigation, Weltraumwetter sowie maritimer Verkehr und maritime Sicherheit. Moderne Tri-Band-Antenne



Die sich an der Ecke Markt - Glambecker Straße erhebende Stadtkirche, errichtet (zunächst ohne Turm) nach dem Entwurf des Großherzoglichen Leibarztes Dr. Verpoorten, wurde 1778 geweiht. Unter Mitwirkung von Karl Friedrich Schinkel entwarf Baumeister Buttler ihren monumentalen viereckigen Turm, der sich mit seinen toskanischen, dorischen, ionischen und korinthischen Kapitälchen in eine Höhe von 43 Metern erstreckt.



Das erste "Rat- und Stadthaus" von Neustrelitz wurde 1775 mit einem kleinen Fachwerkturm errichtet. 1843 wurde nach Plänen des Baumeisters Buttler an gleicher Stelle das heutige Rathaus mit seiner zum Markt gelegenen zweigeschossigen Pfeilervorhalle vollendet.



Die Schlosskirche ist ein 1855/59 von Friedrich Wilhelm Buttel in romantisierenden Formen errichteter kreuzförmiger Backsteinbau. Vier Evangelisten aus Terrakotta, geschaffen 1859 von Albert Wolff, dominieren die von schlanken Türmen flankierten, mit reichem Blendmaßwerk versehene Hauptfassade.



Nachdem im Januar 1924 das alte Hoftheater einer verheerenden Feuersbrunst zum Opfer fiel, wurde im Juni 1928 das neue, nach Plänen des Münchener Architekten Prof. Max Littmann erbaute Landestheater geweiht. Das im Innern inzwischen mehrfach veränderte Gebäude ist heute Spielstätte der Theater und Orchester GmbH Neubrandenburg/Neustrelitz.



In direkter Nachbarschaft des Bahnhofs, vor dem Gebäude des ehemaligen Fremdenverkehrsamtes, befindet sich der zentrale Omnibusbahnhof von Neustrelitz. Drei von der Firma B.B.-Reisen betriebene Stadtbuslinien verbinden ihn mit allen Stadtvierteln. Ebenfalls am Busbahnhof starten 23 regionale Buslinien der Mecklenburg-Vorpommerschen Verkehrsgesellschaft in die Städte und Dörfer der Umgebung.



Seit 2010 hat Neustrelitz ein neues, hochmodernes DRK-Krankenhaus. Das zweigeschossige Gebäude des Deutschen Roten Kreuzes liegt auf einer 3,5 Hektar großen Fläche am Stadtrand. Es beherbergt 144 stationäre Betten der Inneren Medizin, Chirurgie, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Urologie und Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde. Ebenerdig befinden sich unter anderem die Rettungsstelle und die Innere Medizin, im Obergeschoss drei Operationssäle, die Intensivstation sowie zwei Kreißsäle. Insgesamt arbeiten rund 300 Menschen hier, etwa 7.000 stationäre und 12.000 ambulante Patienten werden von ihnen versorgt.



Das Biomasse-Heizkraftwerk Neustrelitz ist seit 2006 in Betrieb. Anlass für den Bau waren die steigenden Erdöl- und Erdgaspreise. Das Kraftwerk erzeugt aus Hackschnitzeln von Waldrestholz, Baum- und Strauchschnitt gleichzeitig Strom und Wärme. Der erzeugte Strom wird in das 20 kV-Netz der Stadtwerke eingespeist; die produzierte Wärme wird am Kraftwerk unter Nutzung der vorhandenen Wärmetauscher und Fernwärmepumpen in das Verbundnetz übernommen.



Im Jahre 1818 erbaute Architekt Christian Philipp Wolff am heutigen Tiergarten einen Wildhof. Der Wildmeister des Herzogs, der mit seiner Familie hier wohnte und arbeitete, bewirtschaftete das Wildgatter, in dem Dam-, Rot- und Schwarzwild gehalten wurde. Mehr als 40 Jahre, bis 2016, beherbergte das Gebäude einen Kindergarten. Heute ist der Wildhof Restaurant, Hofladen und Gasthaus.



Hannah Kaczmarek (11. Klasse) „Der Völkerfreundschaftsbrunnen in Berlin“, 2022
„In meinem Fotoprojekt „The History Of Old Art“ habe ich mich unter anderem mit der Geschichte Berlins beschäftigt, um einen Durchblick in die vergangene Zeit zu schaffen.“



Annalena Pohl (11. Klasse) „Waidmannsheil“, 2022

„Das Foto ist entstanden, als ich das erste Mal ohne Begleitperson auf Jagd war.“



Vanessa Collin (11. Klasse), „Augenblicke“, 2022

„Zum Thema „Durchblick(e)“ habe ich mich in meiner Fotoserie „Blicke der Natur“ mit verschiedenen Lichtverhältnissen in der Zeit zwischen Winter und Sommer beschäftigt. Das Bild „Augenblick“ war dabei die beste Arbeit meiner Serie. Die Überschneidung der Bäume führt zu einem Durchblick in Form eines Auges, durch welchen der Himmel betrachtet werden kann.“



Jelte Wenske (11. Klasse) „Palm Springs“, 2022

„Das Foto zeigt eine Gruppe von Bäumen in der Abenddämmerung in einem örtlichen Waldstück. Die Idee meiner Fotoreihe „Bilder des Waldes“ bestand darin, die Fotos durch einen Bilderrahmen zu machen, um die künstlerische Schönheit der Natur zu verdeutlichen. Das ausgewählte Foto trägt den Titel „Palm Springs“, aufgrund der Ähnlichkeit der heimischen Bäume Kaliforniens.“





„Science across Europe“ Szczecin 2022, Erasmus + Julia Zwerg

Nach zwei langen Jahren voller digitaler Konferenzen und verschobener Treffen mit unseren Partnerschulen im Ausland war es endlich so weit: Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Carolinum konnten ihre Koffer packen, um gemeinsam mit spanischen, norwegischen und polnischen Schülern*innen an einem internationalen Schüleraustausch in Stettin, Polen, teilzunehmen. Das Treffen war eine Fortsetzung des Erasmus+ Projekts. Bereits im Jahr 2019 fand das erste Treffen in Malaga, Spanien, zum Thema „Solarenergie“ statt. Darauf folgte ein digitales Treffen in Neustrelitz, bei dem Windenergie im Mittelpunkt stand.

Während der Zugfahrt stieg die Spannung bei den Carolinern, kurz darauf sahen sie schon die wartenden Gastfamilien am Gleis des Stettiner Bahnhofs. Der Koordinator des Projekts, Artur Piekara, begrüßte die Schüler*innen herzlich und stellte ihnen ihre Gastfamilien vor. Damit fiel der Startschuss für eine Woche voller neuer Bekanntschaften und spannender Erlebnisse.

Am nächsten Tag kamen die Schüler*innen gemeinsam mit ihren Gastgeschwistern in die Schule, "I Liceum Ogólnokształcące". Nach einer kurzen Kennenlernrunde begannen die Schüler*innen gemeinsam an ihrem Projekt zu arbeiten. Diesmal drehte sich alles um das Thema Bioenergie.

Ein Besuch der technischen Universität zeigte den Schüler*innen, wie aus Algen und Biomasse Energie zum Heizen, aber auch Bio-Diesel hergestellt wurde. Im einem Labor durften die Schüler*innen nicht nur dem Umwandlungsprozess folgen, sondern auch selber aktiv werden und verschiedene Flüssigkeiten mischen, pH-Werte ablesen und Ergebnisse vergleichen. Am Ende nahmen die Schüler*innen aus der Universität vier Batterien mit, die nicht nur außen einen grünen Schriftzug trugen, sondern auch innen mit grüner Energie gefüllt waren. Diese Batterien waren für das nächste Projekt entscheidend, in dem es darum ging, ein Auto zu bauen.

Aus einer Spanholzplatte, vier Reifen inklusive Antrieb, verschiedenen Kabeln und einem Batteriefach sollte nun ein funktionierendes Auto gebaut werden. Ziel war es dabei, dass die Autos nicht nur ordnungsgemäß funktionierten, sondern vor allem auch, dass die Konstruktion so akkurat geplant und gebaut wurde, dass das Auto gerade und möglichst schnell fuhr. Die Jury bewertete abschließend die einzelnen Kategorien und kürte die Sieger.

Natürlich stand auch das Kennenlernen der Stadt im Mittelpunkt. Bei 15 Grad und Sonnenschein lernten die Schüler*nennen bei einer Stadtführung auf Englisch die

schönsten Ecken und Sehenswürdigkeiten der Stadt Stettin kennen. Eine geführte Tour durch die Bunkeranlagen der Stadt veranschaulichte den Schülerinnen und Schülern unter welchen widrigen und beängstigenden Bedingungen die Menschen hausen mussten, um Zuflucht vor dem Krieg zu suchen.



An den Nachmittagen konnten die Schüler*innen das alltägliche Leben ihrer polnischen Gast Schüler kennenlernen. Sie machten zusammen Sport, gingen shoppen, probierten das polnische Essen und zerbrachen sich ihre Zungen an der Aussprache polnischer Wörter. Am Ende des Trips tauschten die Caroliner nicht nur ihre Instagram-Accounts aus, sondern luden ihre Gastgeschwister auch zu sich nach Deutschland ein, um sich mit für die nette Gastfreundschaft zu revanchieren. Im Rückblick ist es bewundernswert, wie innerhalb von nur fünf Tagen Freundschaften geknüpft wurden, die hoffentlich in der Zukunft nicht nur über Instagram und andere soziale Medien weiterleben werden.



Carolinern und Caroliner in der Aula der polnischen Gastschule



Der polnische Lehrer und Organisator, Arthur Piekara, erklärt den gespannten Teilnehmerinnen und Teilnehmern den Tagesablauf



Green Energy Autobau



Luis Süldt präsentiert mit seiner Gruppe verschiedene regenerative Energieformen



Laborbesuch der Technischen Universität Stettin



Biogasmasse aus Algen



Freudige Carolinerinnen und Caroliner während einer informativen Stadttour





... dass ich ein Bündelchen Widerspruch bin ...

Amy Gebert | Neele Martin | Fiona Berger

Vor 75 Jahren wurde das „Tagebuch der Anne Frank“ erstmalig veröffentlicht. Noch heute ist es ein absoluter Bestseller und begeistert Menschen in der ganzen Welt, wurde es doch in über 70 Sprachen übersetzt.

Für Schülerinnen und Schüler der 8. Jahrgangsstufe gehört es zur Schullektüre. Viele Fragen stellen sich: Was hätten junge Menschen im Jahr 2022 Anne gefragt? Welche Gedanken hätten sie ihr mitgeteilt?

Liebe Anne Frank,

kürzlich habe ich mit meiner Klasse dein Buch gelesen. Letztendlich bist du also doch noch Schriftstellerin geworden. Sogar mit deinem Tagebuch als internationalem Bestseller.

In deiner (leider nicht mehr mitzerlebenden) Zukunft und meiner Gegenwart hat sich vieles verändert. Hitler ist schon vor Ewigkeiten gestorben und wir leben in einer Demokratie. In Deutschland sind auch Juden wieder „erwünscht“ (wenn auch leider nicht vollständig). Doch die Judenvernichtung hat kurz nach deinem Tod aufgehört und heutzutage haben in Deutschland alle die gleichen Rechte. Dein Leben und das Leben der Bewohner des Hinterhauses hat Geschichte geschrieben. Ich bin mir sicher, dass kaum einer nichts mit deinem Namen anfangen kann. Außer deinem Tagebuch wurden zahlreiche Filme und Dokumentationen über dich veröffentlicht. Durch dich habe ich (wenn auch sehr unregelmäßig) mit dem Tagebuchschreiben begonnen. Auf diese Weise kann ich vieles sagen, was ich mich nicht einmal ansatzweise gewagt hätte auszusprechen. Ich finde, du hast vollkommen recht mit dem Sprichwort: „Papier ist geduldiger als Menschen“, außerdem ist es sehr inspirierend. Zudem finde ich es sehr bewundernswert, wie du dich in deinem letzten Eintrag selbst eingeschätzt hast. Ich konnte viele der von dir beschriebenen Charaktereigenschaften auch bei mir wiederfinden. Wären wir uns damals begegnet, wären wir bestimmt Freundinnen geworden. Obwohl ich dich durch dieses Tagebuch sehr gut kennengelernt habe, bleiben für mich noch einige Fragen offen... Wie war für dich der plötzliche Umzug in die Niederlande (plötzlich auf eine neue Schule gehen, eine neue Sprache sprechen müssen und neue Freunde finden)? Letztendlich bist du zwar damit klargekommen, aber es muss dir bestimmt schwergefallen sein. Nachdem ihr untertauchen musstet, habt ihr dann alles wieder zurückgelassen, was ihr euch aufgebaut habt. Ich bin mir sicher, besonders der

Vergleich von dem Leben in „Freiheit“ und dem „Versteck“ war ein harter Schlag für dich. Hast du deine Freunde oft vermisst? (Ich weiß, dass es eine dumme Frage ist, aber die Antwort interessiert mich.) Du hattest zwar deine Freundin Kitty, aber ich glaube, dass das nur ein magerer Ersatz einer echten war. Außerdem denke ich, dass es keine allzu angenehme Situation war zwei Jahre fast nur mit Erwachsenen zu verbringen. Du hast selbst gesagt, dass nicht gerade gute Stimmung herrschte, aber wie hast du das nur ausgehalten? Wäre ich in einer Lage wie deiner, würde ich entweder verrückt werden oder alle um mich herum die ganze Zeit nerven und sie damit verrückt machen. Ich weiß selbst, dass es das ganz schön viele Fragen waren, aber eine habe ich noch: Wussten eigentlich deine Freunde, wo du die zwei Jahre über warst, blieben sie im Dunkeln oder ahnten sie es lediglich? Ich verstehe, dass du mir auf diese Fragen nicht mehr antworten kannst, aber selbst wenn du könntest, müsstest du das auch nicht.



Anne Frank



Ich habe großen Respekt vor dem, was du durchgestanden hast und finde, dass du viel zu früh von dieser Welt gegangen bist.

Hochachtungsvoll Amy Gebert, Klasse 8/6

Liebe Anne,

ich habe Ausschnitte aus deinem Tagebuch gelesen, dadurch konnte ich mir einen Einblick über dich, dein Leben und die Menschen, mit denen du dich in dem Hinterhaus verstecken musstest, verschaffen. Deswegen habe ich mir einige Gedanken über dich und dein Leben gemacht, wobei mir die ein oder andere Frage in den Sinn kam.

Eins der Dinge, die ich mich frage, ist, wie es ist, sich zu verstecken und das auf einem kleinen Raum mit vergleichsweise relativ vielen Personen - ohne dass man einmal vor die Tür gehen darf, da das Risiko zu groß ist, entdeckt zu werden. Außerdem habe ich mir die Frage gestellt, wie man sich die Zeit vertreibt, damit man sich nicht langweilt oder zu viel über schlechte Dinge nachdenkt, zum Beispiel, dass man jeden Augenblick entdeckt werden könnte. Ich weiß, dass du viel Zeit mit Peter van Pels verbracht hast und dass du von deinem Vater unterrichtet worden bist, aber trotzdem denke ich, dass es auch nicht immer leicht war, sich sinnvoll zu beschäftigen. Wie ist es, kaum Kontakt zur Außenwelt zu haben. Oder nur etwas von den Menschen mitzubekommen, die einen versorgen, damit aber ein großes Risiko eingehen. Einer der spannendsten Fragen, die du wahrscheinlich nicht einmal selbst hättest beantworten können, ist, wie dein Leben ausgesehen hätte, hättest du dich nicht verstecken müssen. Ob du eine berühmte Schriftstellerin geworden wärst? Auf eine Art bist du es auch geworden, aber dafür war diese Art auch sehr schlimm. Aber ich denke, dass du es auch auf normalen Wegen zu einer Schriftstellerin geschafft hättest, da du meiner Meinung nach das Talent zum Schreiben hattest. Ich frage mich, über welche Dinge du dann geschrieben hättest und ob du überhaupt angefangen hättest, Tagebuch zu schreiben.

Mich hat es sehr beeindruckt, wie du dein Tagebuch geschrieben hast, da man auch eine Weiterentwicklung feststellen konnte. Dein letzter Eintrag hat mich sehr fasziniert vor allem die Art, wie du über dich selbst philosophiert hast, da du noch sehr jung warst, aber trotzdem so über dich gedacht hast. Ich bin ehrlich und muss sagen, dass ich dich am Anfang für ein wenig eitel und eingebildet hielt, aber als ich von deiner „guten Seite“ gelesen hatte, habe ich einen ganz anderen Eindruck von dir bekommen, deshalb war ich auch sehr traurig, als deine Familie diese Verhalten falsch eingeschätzt hatte. Es schien so, als hättest du dich immer verstellen müssen und hättest nie du selbst sein können, als hättest du wie eine Art Angst gehabt, jemanden deine „gute Seite“ zu zeigen, aber durch den Eintrag hast du diese Seite für jeden lesbar gemacht, der dein Tagebuch gelesen hat, wird oder es liest. Ich bin

sehr froh, dass du diesen Eintrag geschrieben hast, da ich und sicherlich auch alle die, die ihn gelesen haben, ein neuen Eindruck von dir bekommen haben und dich vielleicht auch dadurch besser verstehen.



Neele Martin, Klasse 8/6

Liebe Anne,

ich hoffe dir geht es gut. Ich habe dein Tagebuch gelesen, da ich dies von der Schule aus musste. Im Nachhinein ist es echt interessant und spannend, welchen Problemen du dich im Hinterhaus und im Lager gestellt hast. Es gibt nicht nur dein Tagebuch, was veröffentlicht wurde, sondern auch etliche Filme, die von Juden handeln. Ich finde, dein Tagebuch, welches du in jungem Alter geschrieben hast, sehr gut geschrieben und es ist sehr gelungen. Es ist durch deinen Vater berühmt geworden und das alles hast du ihm zu verdanken.

Ich denke, du wärst eine gute Schriftstellerin geworden, da deine Art und Weise, wie du schreibst und auch wie du dein Leben im Hinterhaus beschreibst, sehr bemerkenswert ist. Du schreibst außerdem so spannend, dass man gerne weiterlesen möchte.

Mich interessiert besonders, wie du und Peter auseinander gegangen seid und wie schwer es dir gefallen ist. Du hast nicht oft und ausführlich darüber in deinem Tagebuch geschrieben, aber ich denke schon, dass da mehr als nur Blicke waren. Entweder war es dir peinlich oder es gab einen anderen Grund. Ich denke, es war schrecklich, als die Männer in das Haus kamen und euch festnahmen. Ich kann es mir selber kaum vorstellen, dann nur mit meiner Schwester und anderen fremden Leuten abtransportiert zu werden, mit dem Gedanken „dort werden die uns töten“. Es ist außerdem sehr traurig, dass du so kurz vor der Befreiung noch gestorben bist, aber es ist auch schön zu sehen, dass es andere dafür überlebt haben. Meiner Meinung nach sind viel zu viele Menschen durch andere Menschen gestorben, obwohl wir doch alle Menschen sind und man kann nicht einfach wie Hitler Unterschiede zwischen uns machen.

Ich finde, du bist ein echt tolles Mädchen, welches klug und fantasie reich ist. Du darfst nur nicht so schnell wütend werden, wenn es um Kleinigkeiten geht. Außerdem sagen viele deiner Freunde, dass du eine „Anführerin“ bist, dies hat gute und auch schlechte Seiten, meiner Meinung nach. Zum einen, dass du gerne an der Spitze stehst und besser sein möchtest als andere und zum anderen, dass du durchsetzungsfähig bist.



Am Ende deines Buches hast du über verschiedene Seiten von dir geredet und dich als eigentlich artige und leise Anne bezeichnet, jedoch war dies im Tagebuch nicht wirklich zu merken und ich denke, wenn du das Tagebuch geschrieben hast oder Situationen alleine ausgesetzt warst, bist du nicht immer ruhig geblieben.

Es ist natürlich verständlich, dass du verschiedene Probleme zum Beispiel mit deiner Mutter hattest, aber du musst auch immer Gesichter anderen beteiligten Personen versuchen zu verstehen. Klar, dass man im Moment des Streites nicht daran denkt, aber danach sollte man schon schauen, ob man selber daran schuld ist. Eine andere Frage ist auch noch sehr wichtig für mich: „Wie ist es mit komplett fremden Personen in einem Haus oder sogar in einem Zimmer zu schlafen?“ Ich denke nicht, dass mir das gefallen würde, auf Zeit mit einem Zahnarzt in einem Zimmer zu schlafen, braucht man nicht auch seine Privatsphäre?!

Ich finde, dein Buch ist sehr gelungen und du hättest auf jeden Fall das Zeug zu einer guten Autorin. Es ist auch schön zu sehen, dass du so früh für deine Träume arbeitest und schon fast in meinem Alter angefangen hast. Ich hoffe, deine Bücher werden auch in den nächsten Generationen weitergegeben.

Mit freundlichen Grüßen
Fiona Berger, Klasse 8/6

Projekt „Menschen gedenken“: Deutsche und polnische Schüler:innen setzen sich mit der Geschichte auseinander

Marie Josephine Eggebrecht und Sarah Wöllert, 12. Jahrgangsstufe



„Du bist verrückt mein Kind,
Du kommst nach Kückenmühl,
Wo die Verrückten sind,
Da musst du hinziehen.“

Diese Worte hörte vermutlich auch Anna Ziolkowski in ihrem Leben, welches viel zu kurz war.

Sarah und mir ist es besonders wichtig an Menschen zu erinnern, die im Zuge der Verbrechen des Zweiten Weltkrieges ihr Leben lassen mussten, so auch Anna. Sie wurde am 23.12.1915 in Weisdin geboren. Ihre Mutter starb kurz nach ihrer Geburt und ihr Vater kam nie aus den Ersten Weltkrieg zurück, weshalb Anna als Waise aufwuchs.

Sie lebte bis zu ihrem 18. Lebensjahr im St. Elisabeth Kinderheim in Neustrelitz.





Dann schickte man sie in ein weiteres Heim in Gescher. Dort bekam Anna vom Anstaltsarzt die Diagnose Schwachsinn.

1937 entstand ein Rechtsstreit darüber, wer für die Lebenshaltungskosten von Anna Ziolkowski verantwortlich ist. Gerichtlich wird ein Jahr später geklärt, dass der Landesverband Mecklenburg die künftigen Pflegekosten übernehmen muss. Daraufhin kommt sie nach einer Anweisung des Landkreises in die Heil- und Pflegeanstalt Kückenmühle bei Stettin. Bis zur Auflösung im Jahre 1940 bleibt Anna dort.

Am 10.09.1940 wird Anna Ziolkowski als „krank“ in die Heil- und Pflegeanstalt Domjüch aufgenommen.

Im Zuge der T4-Aktion ist Anna am 11.07.1941 mit grauen Bussen in die Tötungsanstalt Bernburg transportiert worden. Höchstwahrscheinlich wurde sie am selben Tag in den Gaskammern ermordet.

Um auf dieses Schicksal aufmerksam zu machen, haben wir am 13.06.2022 am Zaun des St. Elisabeth Kinderheim eine selbsterstellte Gedenktafel enthüllt.

Dabei gilt Herrn Simon vom Verein zum Erhalt der Domjüch ein besonderer Dank, da er uns sehr unterstützt hat und uns viel Material zur Verfügung gestellt hat. Weitere Gedenktafeln sollen folgen und an den verschiedenen Orten ihres Lebens aufgestellt werden.

„Gedanken von Anna auf dem Weg in die grauen Busse – ein fiktiver Monolog“

Ich sehe dieses Grau.

Trostlos.

Einsam.

Es schreit förmlich nach meinem Verderben.

Ein Gefühl von tiefer Hoffnungslosigkeit durchfließt mich, meine Gedanken, meine Bewegungen.

Auf einmal erscheint vor mir ein großes Nichts, welches droht mich zu verschlingen.

Mir wird übel und ich hoffe nicht, das Glück zu haben, mich direkt vor allen übergeben zu müssen. Peinlich.

Ich lasse den Kopf gesenkt.

Will niemandem ins Gesicht sehen.

Vielleicht, weil ich Angst habe, Tränen in den Augen der Schwestern zu erkennen.

Ich kann es nicht wahrhaben, dass dies die Fahrt in die Hölle ist und will keine weitere Bestätigung.

Vielleicht, weil ich niemandem meinen Schmerz in den Schoß legen will, lieber ein Lächeln, um zu beweisen, dass mich nichts besiegen wird. Doch das kann ich nicht.

Ich lasse den Kopf gesenkt.

Jeder Schritt bricht mein Inneres.

Der Gesang der Schwestern, gewidmet den Jüngsten um mich, trifft mich plötzlich bis ins Mark, nachdem ich ihn doch so erfolgreich ausgeblendet hatte.

Ich glaube, dass es niemandem hilft, irgendwas schön zu reden. Sie tun mir leid.

Ich werde niemals angepasst sein an diese kranke Vorstellung oder Regierung.

Mutierte niemals zur gegenwärtigen Gesellschaft mit dieser schrecklich versteckten Doppelmoral.

Alle gehören dazu und sind verführt von Macht, doch verabscheuen sich selbst.

Ich höre den Motor laufen.

Für Hoffnung auf Freiheit ist jetzt kein Platz mehr.







Vorhang auf - nach 2 Jahren Zwangspause endlich wieder Theaterluft

Das Programm des Theaters bot den Schülerinnen und Schülern der 12. Klassenstufe Günter Grass' „Die Blechtrommel“, den 11. Klässlern das Dramenfragment „Woyzeck“ von Georg Büchner.

Zwei 8. Klassen konnten das Klassenzimmerstück „Erste Stunde“ von Jörg Menke-Peitzmeyer in besonderer Art und Weise als Projekt erleben.

Gespannt schauen wir schon jetzt auf die neue Spielzeit, die durch eine enge Zusammenarbeit mit der Theaterpädagogin Klara Ring geprägt ist. Dazu folgt im nächsten Heft ein ausführliches Gespräch.

Woyzeck

Ein Dramenfragment von Georg Büchner

Modernität in Verbindung mit Nähe zum Original

Rezension von Alexa Krebs

Unruhige Menschen, ständige Bewegung, dann ein lautes Tropfen, noch eines und noch eines, Verwirrung und die Frage nach dem Warum? Am 12. Mai 2022 begann so eine Aufführung Woyzecks im Landestheater Neustrelitz. Das offene Drama von Georg Büchner wurde hier von Oliver Trautwein inszeniert, von Alexander Martynow ausgestattet und durch verschiedene Schauspielende an das Publikum getragen. Das bereits erwähnte Gefühl einer leichten Verwirrung blieb stetig und während vieles im Laufe der Vorstellung gelöst wird, so bleiben dennoch einzelne Fragen.

Das Stück beginnt mit einer Szene, die zuerst nicht relevant erscheint und doch sehr sinnvoll in ihrer Position ist, dem Antimärchen „Sternentaler“. Anders als im Original wird hier die Tragik des Unheils und der Welt symbolisiert, es gibt kaum einen passenderen Einstieg für das modern aufgefasste Theaterstück. Woyzeck, gespielt von Thomas Pötzsch, ist am Ende, sein Leben könnte nicht schrecklicher sein. Die ständige Demütigung verschiedenster Menschen, Betrug und „materielles Elend“ zerren an seinem ganzen Wesen. Ein sadistischer Doktor (Daniel Felix Adolf), der ihn für „Forschungszwecke“ missbraucht, ein Hauptmann (Jonas Münchgesang), der seine Machtposition schamlos ausnutzt und Marie (Angelika Hofstetter), seine Liebe, die ihn mit einem Tambourmajor (Frank Metzger) betrügt. Eine perfekte Grundlage für ein dramatisches Stück, perfekte Voraussetzungen für eine Katastrophe. Auch die Interpreten scheinen dies zu denken, denn die Konzentration des Stückes liegt eindeutig auf der Darstellung der Armseligkeit und der psychischen Instabilität Woyzecks, was sowohl szenisch als auch schauspielerisch sehr gut vermittelt wird.

Es bietet sich an, sich in Vorbereitung auf einen Theaterbesuch einzulesen, da es andernfalls zu einem Gefühl des Unverständnisses kommen kann. Doch selbst mit einer solchen Vorbereitung ist kein Verständnis garantiert, die Interpretation weicht in so manchem Moment sehr von den Erwartungen des Publikums ab, was mit Unruhe und Raunen quittiert worden ist. Mehrmals hat eine peinlich



berührte und unangenehm greifbare Stimmung den Saal erfüllt, als es zu besonders „prekären“ Szenen gekommen ist, in denen Zuschauende Zeugen grober sexueller Begierde geworden sind. Man mag sich selbst ein Urteil bilden, ob diese „Abweichung“ im Rahmen des Möglichen ist oder man sie für geschmacklos hält, doch um das zu tun, muss man die Vorstellung selbst besuchen. Positiv anzurechnen ist in jedem Fall die Modernität in Verbindung mit Nähe zum Original. Es klingt nach einer unmöglichen Gratwanderung, ein Stück modern zu interpretieren und doch nicht zu sehr vom Werk selbst abzuweichen, doch das ist in diesem Beispiel wunderbar gelungen. Grund dafür kann die bewusst im Ist-Zustand belassene Sprache sein, die fast immer gewählt worden ist, eine zusätzliche Orientierungshilfe und ein Mittel zur Wahrung der Originalität. Orientierungshilfe in dem Sinne, dass der Schauspieler Dirk Schmidt nicht nur die Rolle des Andres, sondern auch die eines Waffenhändlers und Narren spielt, was nicht sofort ersichtlich, aber mittels des Textes identifizierbar ist. Bis zum Schluss bleibt eines immer präsent im Raum, das „Warum?“ des Tropfens, des ständigen Begleiters der Aufführung, wenn es auch zeitweise in verschiedenen Lautstärken wahrnehmbar ist. Um sich diese Frage zu beantworten, um Thesen aufstellen zu können und diese zu diskutieren, bleibt nur eines, ein Besuch der Vorstellung. Denn die Lösung dieses Rätsels ist immer eine Frage der Interpretation und Auffassung eines Jeden selbst.



Foto: Woyzeck Aufführung - Theater und Orchester GmbH Neubrandenburg / Neustrelitz





Strelitzius Blog 04.02.2022

Schule und Vereine wirken beispielhaft zusammen: Gymnasium Carolinum ehrt seine Sportler in der Strelitzhalle

Rund 200 Schüler aller Klassenstufen des Neustrelitzer Gymnasiums Carolinum sind heute Vormittag für ihr schulisches und außerschulisches sportliches Engagement mit Urkunden und einem Rahmenprogramm gewürdigt worden. Die Schule, die bei der Bekämpfung der Corona-Pandemie an vorderster Stelle steht und diesbezüglich über ein Höchstmaß an Erfahrungen verfügt, hatte bei der Auszeichnungsveranstaltung in der Strelitzhalle unmittelbar vor der Vergabe der Halbjahreszeugnisse alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um die Sicherheit für alle Gymnasiasten und deren Gäste zu gewährleisten.



Henry Tesch und Julia Renke mit Torsten Haverland (Mitte).

Torsten Haverland, Geschäftsführer des Landessportbundes, nutzte die Ehrung, um den Sport als Teil der Gesellschaft herauszustellen. „Hier am Carolinum wird Sport gelebt, und ich wünsche mir, dass noch mehr Schulen in diesem Land dem Beispiel folgen.“ Haverland bedankte sich bei allen Lehrern und den Ehrenamtlichen in den mit dem Gymnasium verbundenen Vereinen. Er sprach vor dem Hintergrund der Corona-Einschränkungen, die auch den Sport hart treffen, die Hoffnung einer schnellen Rückkehr zur Normalität aus.

Lothar Kempf für den PSV Neustrelitz, Vereinsvorsitzender Martin Linke von Union

Wesenberg in Begleitung von Annika Boraue und Olaf Böhme, Chef vom FV Wokuhl, zugleich Vize des Kreissportbundes, warben für ihre Vereine. Durch das Programm führten Schulleiter Henry Tesch und seine Kollegin für Sport und Englisch, Julia Renke, Juniorenweltmeisterin im Drachenboot, die auch als Moderatorin eine ausgezeichnete Leistung ablieferte. „Der Schulsport allein kann es nicht leisten“, sagte sie, „umso dankbarer sind wir für das Zusammenwirken mit den Vereinen in Neustrelitz und im Umfeld.“



Niels Gunnink und Jannik Rudolph von der Dirt Force Neubrandenburg zeigten, was man mit einem Mountainbike noch so alles machen kann, und flogen durch die Halle. Patrick Scholz, Volleyballchef beim PSV Neustrelitz, und Jacob Genzmer, Libero des Vereins im 2. Bundesligateam, führten vor, wie man einen Ball jonglieren und sich dabei die Trainingsjacke ausziehen kann. Außerdem vertreten die TSG Neustrelitz mit Anne Böhm aus der Geschäftsstelle und Günter Wolter von den Schachspielern des Vereins.

Zum Abschluss der Ehrungsveranstaltung wurden die Sportfotos des Jahres (ganz unten) bekanntgegeben. Die Auszeichnung ging an Peggy Ulrich, die Voltgierreiterin bei der SG Groß Quassow und Tochter Lina Ulrich ablichtete, und Julia Renke, die Zwölftklässlerin Inga Kricke beim Skifahren fotografierte.



Henry Tesch, Torsten Haverland, Olaf Böhme, Günter Wolter, Anne Böhm, Annika Boraue, Martin Linke, Patrick Scholz, Jacob Genzmer, Lothar Kempf und Julia Renke (von links)



Jacob Genzmer zieht beim Jonglieren des Balls seine Trainingsjacke aus.



Niels (rechts) und Jannik boten eine tolle Show.



Sportbild des Jahres. Foto: Peggy Ulrich



Sportbild des Jahres. Foto: Julia Renke



Strelitzius Blog 28.02.2022

Neustrelitzer Caroliner setzen ein unübersehbares Zeichen gegen den Krieg in der Ukraine

Die Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer vom Neustrelitzer Gymnasium Carolinum haben heute ein unübersehbares Friedenszeichen gesetzt und sagen „Nein zum Krieg“. „Wir wollen, dass das sinnlose Töten und Zerstören in der Ukraine aufhört. Jeder tote Soldat auf jeder Seite ist einer zu viel. Niemand sollte sein Zuhause, seine Familie und seine Freunde verlieren“, heißt es in einem parallel verbreiteten Aufruf.

Begrüßen konnten die Carolinerinnen und Caroliner zu ihrer Aktion Unterstützer von der Evangelischen Grundschule in Neustrelitz, Bürgermeister Andreas Grund, den Bundstagsabgeordneten und Alt-Caroliner Johannes Arlt, Elternvertreter sowie den Schulleitern und Einwohnerinnen und Einwohner aus dem Landkreis Mecklenburgische Seenplatte.

Die Schulgemeinschaft am Carolinum hat übereinstimmend beschlossen, dass überall dort, wo Unterstützung nötig ist, geholfen wird. Als einen ersten Schritt hat der Schulverein Carolinum e.V. dem Landkreis Mecklenburgische Seenplatte mitgeteilt, dass das Camp Carolinum in Babke für die Erstaufnahme von Geflüchteten ab sofort zur Verfügung steht, wenn es gebraucht wird, teilte Schulleiter



Henry Tesch auf der Veranstaltung mit. Tesch hatte sich bereits in seiner Videobotschaft am vergangenen Freitag zum Krieg in der Ukraine geäußert und die heutige Aktion angekündigt.



Darüber hinaus wird in enger Absprache mit dem Landkreis entschieden, was, wann, wo gebraucht wird, um zielgerichtet bei Bedarf vorgehen zu können. Über die Verwendung der Spenden entscheiden die Vertreter:innen der Schülerschaft, der Eltern und der Lehrerinnen und Lehrer.

Das Carolinum und Strelitzius danken dem Mirower Fotografen und Filmemacher Marcus Hinz für seinen Einsatz am heutigen Tag.



Nordkurier 09.03.2022

Gymnasium in Neustrelitz nimmt geflüchtete Schüler auf

An dem Gymnasium werden derzeit ukrainische Kinder aus verschiedenen Jahrgängen betreut. Aber das ist nicht die einzige Hilfsaktion. Ein Neustrelitzer Unternehmen hat extra Geschäftsräume angemietet, um der Sachspenden Herr zu werden.

Die Hilfsbereitschaft ist enorm und sie wird offenbar täglich größer. In Neustrelitz sind an vielen Stellen Menschen dabei, ein Netzwerk aufzubauen, um Menschen, die durch den Krieg in der Ukraine entwurzelt wurden, ein Zuhause zu geben und die Menschen, mit lebensnotwendigen Dingen zu versorgen. Am Gymnasium Carolinum sind am Montag 18 Mädchen und Jungen aus den Geburtsjahrgängen von 2002 bis 2013 als Schüler auf Zeit aufgenommen worden. Sogar ein Corona-Test wurde ermöglicht, wie Schulleiter Henry Tesch sagte. Alle Tests seien zum Glück negativ ausgefallen.

Die Kinder und Jugendlichen werden betreut, bekommen zu essen und sogar die ersten Deutschkenntnisse sind schon vermittelt worden, macht Tesch außerdem deutlich. Das gesamte Kollegium sei solidarisch und viele Schülerinnen und Schüler aus der 11. Jahrgangsstufe würden helfen. In anderen Klassen gebe es weitere Initiativen. Untergebracht seien die Schüler an verschiedenen Orten, bei Freunden und Verwandten bis hin nach Rechlin. Parallel sei in Zusammenarbeit mit dem EineWelt-Laden in Neustrelitz eine Sammelaktion für Hygieneartikel und Handtücher begonnen worden. Auf das Konto des Schulvereins seien dankenswerterweise inzwischen zahlreiche Spenden eingegangen. Für morgen ist ein Auszug an die Ostsee geplant, „um ein wenig die Seelen zu beruhigen und freizubekommen von den Belastungen“, wie der Schulleiter es formulierte.

Beim Neustrelitzer Eine-Welt-Verein laufen seit einer Woche die Drähte heiß. Auf einen Aufruf Sachspenden für die Nordkurier Ukraine-Hilfe - Lobetal zu spenden, habe es eine riesige Resonanz gegeben, machte Dorothee Franke vom Verein deutlich. Sogar aus Frankfurt am Main hätte ein Mann angerufen, weil er Hilfsgüter bringen wollte. Ein erster Transport sei bereits nach Lobetal auf den Weg gebracht worden. Ein weiterer sei in Vorbereitung. Menschen, die viele Sachspenden abgeben möchten, empfiehlt Franke, diese direkt nach Lobetal zu bringen. An diesem Freitag werden zudem in der Stadtkirche ab 15 Uhr wieder Sachspenden angenommen. Allerdings sollten sich diese auf Hygieneartikel, Matratzen, Bettwaren, Handtücher und Taschenlampen beschränken. Kleidung, Spielwaren und Bücher seien aktuell nicht erbeten.

Ebenfalls eine riesige Welle der Hilfsbereitschaft spüren die Mitarbeiter des Neustrelitzer Unternehmens Blitzblank, die bereits in Hilfsaktionen erprobt sind. Im Büro stapeln sich die Spenden säckeweise. Ein Teil der Hilfsgüter ist für den Weitertransport in die Ukraine bestimmt. Der andere Teil für die Menschen, die vor Ort Hilfe benötigen, wie Dominique Porath sagt. Er und seine Frau Kathleen haben kurzerhand eine Ladenfläche in der benachbarten Zierker Straße 66 gemietet, damit all die Hilfsgüter einen Platz finden. Die ganze Familie und viele Freunde seien hier im Einsatz, um den Raum herzurichten.



Am Gymnasium Carolinum sind in dieser Woche rund 20 Mädchen und Jungen verschiedener Jahrgänge als Schüler



Strelitzius Blog 11.03.2022

Preis für Video überreicht: Carolinerinnen von der EuropaUnion MV geehrt

Die im September 2021 geplante Preisverleihung für die Teilnahme am 68. Europäischen Wettbewerb für Schüler*innen des Gymnasiums Carolinum in Neustrelitz konnte endlich heute nachgeholt werden. Der 68. Europäische Wettbewerb stand wieder unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und hatte das Motto: „DIGITAL EU – AND YOU?“. Schülerinnen und Schüler waren aufgerufen, sich künstlerisch mit diesem Thema auseinanderzusetzen. 2266 Kinder und Jugendliche aus 25 Schulen haben sich in Mecklenburg–Vorpommern daran beteiligt. Die Europa–Union Mecklenburg–Vorpommern hat für die besten Arbeiten Preise vergeben.

Aus dem Carolinum Neustrelitz wurden Josefine Vitense, Muriel Rappold, Frida Heise und Lina Laewen für ihren Beitrag einer Videosequenz ausgezeichnet. Die Preise wurden in Anwesenheit des Direktors des Gymnasiums Carolinum, Henry Tesch, vom Landesgeschäftsführer der Europa–Union MV, Ralf-Peter Hässelbarth in Vertretung des Landesvorsitzenden Herrn MdL Prof. Dr. Robert Northoff an die Schülerinnen übergeben. Im Anschluss wurde mit der Klasse über europäische Werte wie Solidarität, Frieden, Freiheit und Demokratie diskutiert. „Die Situation durch den Krieg gegen die Ukraine überlagert auch den Schulalltag und stellt besondere Herausforderungen an die Aufnahme- und Integrationsbereitschaft“, stellte Henry Tesch fest und bat die Schülerinnen und Schüler hier mitzuhelfen und dafür zusammenzustehen.

Ralf-Peter Hässelbarth forderte dazu auf, sich an der gegenwärtig laufenden Zukunftskonferenz der EU zu beteiligen. Die Plattform <https://futureu.europa.eu/?locale=de> bietet für jede/n die Möglichkeit, sich mit Ideen einzubringen und so am Zukunftsprozess der Europäischen Union mitzuwirken.

Gegenwärtig läuft bereits der 69. Europäische Wettbewerb. Er steht diesmal unter dem Motto: „Nächster Halt – Nachhaltigkeit“. Auch hier sind wieder Schülerinnen und Schüler aufgefordert, sich daran zu beteiligen und künstlerische sowie wissenschaftliche Arbeiten an die Jury einzusenden. Ansprechpartnerin ist die Landesbeauftragte für den Europäischen Wettbewerb, Kathrin Bucholz, Hansa-Gymnasium, 18439 Stralsund, Am Fährwall 19.

„Es wäre sehr schön, wenn sich sehr viele Kinder und Jugendliche aus Mecklenburg-Vorpommern gerade in diesem „Jahr der Europäischen Jugend 2022“ daran beteiligen würden“, ließ Prof. Dr. Northoff, MdL, ausrichten und ergänzte gleich:

„Auch für die Teilnahme am 69. Europäischen Wettbewerb wird es wieder Preise der Europa-Union Mecklenburg-Vorpommern geben!“



Ralf-Peter Hässelbarth, Frida, Lina, Josefine, Muriel war verhindert, Henry Tesch und Lehrerin Susanne Parpart (von links).



Unter anderem die Engagierten vom EINZ-Netzwerk aus Neustrelitz haben sich mit Bundesminister Cem Özdemir (Mitte) über das Thema Flüchtlingshilfe unterhalten. FOTO: TOBIAS LEMKE

Özdemir nimmt wichtige Erkenntnis nach Berlin mit

Von Tobias Lemke

Bundesminister Cem Özdemir hat sich in Neustrelitz mit Flüchtlingshelfern getroffen. Über das ehrenamtliche Engagement im ländlichen Raum ist der Minister froh. Denn die großen Städte kommen an ihre Grenzen.

NEUSTRELITZ. Die einen richten ehrenamtlich Wohnungen her. Andere stellen Pakete mit einer Erstausstattung wichtiger Alltagsgegenstände zusammen. Wieder andere organisieren Hilfstransporte. Viele nehmen aus der Ukraine geflüchtete Menschen bei sich auf. Das alles wird in und aus Neustrelitz heraus im Ehrenamt organisiert und wurde Cem Özdemir, Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft, bei seinem Besuch am Mittwoch in Neustrelitz berichtet.

Der Grünenpolitiker leitete am Nachmittag die Ratssitzung der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE). Am Abend traf Özdemir dann Strelitzer Bürger, die sich in der

Flüchtlingshilfe engagieren und andere Ehrenamtler im Gerätehaus der Neustrelitzer Feuerwehr. Es sei wichtig, dass nun zunächst schnell geholfen werden ohne bürokratische Hürden, so Özdemir.

Dorothee Franke vom Eine-Welt-Verein berichtete etwa, dass schon länger Kontakte in die Ukraine bestünden, und zwar seit dem Umzug des Neustrelitzer Krankenhauses. „Wir haben damals mit einem Partnerverein organisiert, dass die alte, noch brauchbare Krankenhaus-technik nach Charkiw in die Ukraine kam. Wer weiß, ob das Krankenhaus dort überhaupt noch steht?“, fragt sie sich sorgenvoll. In den vergangenen Wochen wurden über den Eine-Welt-Verein nun wieder mehrere Hilfstransporte für die Ukraine organisiert.

Der Neustrelitzer Martin Henze, der beim Einrichten von Wohnraum für Flüchtlinge hilft, berichtete, dass die ersten zehn Wohnungen geschafft seien. „Wir haben übers Wochenende in die Hände gespuckt“, erzählt er. Henze kritisiert die Verwal-

tungen, die aus seiner Sicht in Flüchtlingsfragen zu langsam reagieren. Friederike Fiß, die mit in ihrer Familie eine ukrainische Mutter und ihr Kind aufgenommen hat und sich im Helfer-Netzwerk engagiert, erklärte, dass die aktuelle Situation natürlich auch die Schwachstellen in einer Stadt aufzeige, die dann aber erkannt werden. Thomas Kowarik vom Neustrelitzer Vereinsnetzwerk EINZ fragt sich, wie die Menschen unterstützt werden können, die sich aktuell jenseits von Ehrenamt und Vereinsstrukturen engagieren. Da gebe es zurzeit nämlich sehr viele.

Bürgermeister schlägt Koordinierungs-Stelle vor

Der Schulleiter am Carolinum, Henry Tesch, berichtet, dass an seiner Schule bereits seit Anfang März ukrainische Kinder und Jugendliche unterrichtet werden. Inzwischen sei die Klasse auf 30 Schüler angewachsen und es gebe eine Warteliste. Tesch forderte von der Bundespolitik eine Art Sondervermögen Bildung, um die anstehenden Aufgaben zu erfüllen. Gerade

was die Beschaffung weiterer digitaler Endgeräte betreffe, müssten jetzt Bestellungen ausgelöst werden, damit eventuell noch zeitnah geliefert werde. In der Runde ebenfalls dabei war der Neustrelitzer Bürgermeister Andreas Grund (parteilos). In den Kommunen brauche es Stellen zur Koordinierung des Ehrenamtes, so sein Wunsch. „Wir können das Ehrenamt nicht überfordern“, sagt er.

Er nehme nach Berlin mit, dass das Ehrenamt auf dem Land stark aufgestellt sei und die großen Städte bei der Aufnahme von Flüchtlingen entlasten könne, sagt Özdemir im Anschluss der Gesprächsrunde. Die Unterbringung könne sich nicht allein auf die Großstädte konzentrieren. Auf der Ratssitzung der DSEE sei zudem der Bedarf an finanzieller Unterstützung von Flüchtlingshelfern angesprochen worden, erklärte DSEE-Vorstand Jan Holze. Die Stiftung wolle in dieser Frage an der Seite der Ehrenamtler stehen.

Kontakt zum Autor
t.lemke@nordkurier.de

Strelitzius Blog 16.06.2022

Friedenskonzert am Carolinum: Mehr als 500 Zuhörer erleben grandiosen Abend



„Geben wir der Hoffnung eine Chance – gib dem Frieden eine Chance“, unter diesem Motto stand das gestrige Konzert des Ensemble Carolinum in Neustrelitz im Innenhof des Gymnasiums. Gut fünfhundert Gäste waren der Einladung gefolgt und erlebten einen grandiosen Abend.

Zu Beginn des Konzertes, nach dem Lied „Vom Frieden singen unsere Lieder“, sprachen Mariia Binevska und Lydiia Sidorova, zwei 16jährige ukrainische Mädchen, die seit mehreren Monaten am Carolinum lernen, auf Deutsch zu den Besuchern (siehe Anhang) und bedankten sich beim Carolinum und der Stadt Neustrelitz für die Unterstützung.

Der Chor und die Instrumentalgruppe spannten einen weiten musikalischen Bogen. Im Zentrum standen Friedenslieder wie „We shall overcome“, „Imagine“, „Komm wir ziehen in den Frieden“ oder „Sag mir, wo die Blumen sind“. „Wir wünschen uns





sehr, dass die Friedensbotschaft, die heute von uns und Ihnen ausgeht, Gehör findet“, hieß es abschließend an das begeisterte Publikum.

Das Carolinum hatte die Idee für ein buntes Buffet ausgerufen, und viele Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrerinnen und Lehrer folgten dem Aufruf, so dass es Speisen aus zwölf verschiedenen Nationen gab.

„Vielen ist zu danken, dass dieser Abend zustande kam“, so Schulleiter Henry Tesch gegenüber Strelitzius. „Dem Chor und der Instrumentalgruppe unter der Leitung von Reinhard Gust, dem Mensa-Team, den Schülerinnen und Schüler der Ordnungsgruppe, den Hausmeistern sowie den Lehrern und insbesondere meinen Mitstreitern in der Schulleitung.“







Sparkasse
Mecklenburg-Strelitz

Stadtwerke
Neustrelitz



Mehr vom Leben

